ABLINGER.GARBER PROMOTION-MAGAZIN November 2017

StarkesLand ÖSTERREICH

WAHRHEIT ODER PFLICHT?

Was die Frauenquote für Aufsichtsräte verändern wird.

Auf dem Weg zum Software-Riesen

Telekom-Chef Alejandro Plater über Big Data, Digitalisierung und Zukunftsstrategien.

Neue Realitäten schaffen

Heike Mensi-Klarbach zur Frauenquoten-Diskussion.

Oberösterreich auf Reformkurs

Landeshauptmann Thomas Stelzer im großen Interview.

AMAG
AUSTRIA METALL

NEUE DIMENSIONEN

ALUMINIUM IST UNSERE WELT.

Innovative Aluminiumprodukte sind mehr denn je gefragt. Ob moderne Flug- und Fahrzeuge, Maschinen, Gebäude, Sport- und Elektronikartikel oder Verpackungen – wir sind attraktiver Wachstums- und Entwicklungspartner für Kunden aus den unterschiedlichsten Industrien.

Mit dem im Juni 2017 abgeschlossenen Werksausbau in Ranshofen stoßen wir in neue Unternehmensdimensionen vor. Durch die Inbetriebnahme des modernsten Kaltwalzwerkes Europas steigern wir die Gesamtkapazität auf über 300.000 Tonnen pro Jahr, zusätzlich bieten wir ein erweitertes Produktportfolio mit größeren Dicken und Breiten. Wir stehen für Premiumqualität, Innovation und Nachhaltigkeit. Wachsen Sie mit uns in neue Dimensionen!

www.amag.at

NADIA WEISS
CHEFREDAKTEURIN

Liebe Leserinnen und Leser!

Heute laden wir Sie herzlich dazu ein, gemeinsam mit uns eine Premiere zu feiern: Ein „Starkes Österreich“ betritt erstmals die Medienbühne und gibt Persönlichkeiten der Wirtschaft, Politik und Kultur einen breiten Raum für ihre Überlegungen und Zukunftsstrategien. So erklärt Telekom-Chef Alejandro Plater in einem seiner raren Interviews, wie er eines der Schlachtschiffe der österreichischen Wirtschaft zum internationalen Software-Giganten aufrüsten will, und der ausgewiesene Experte der österreichischen Zeitgeschichte, Oliver Rathkolb, warnt vor einer zu großen Erwartungshaltung gegenüber den politischen Hoffnungsträgern.

Wunsch nach Wandel durchzieht das Land: Einige findige Unternehmer haben bereits vorgezeigt, dass eine gute Idee reicht, um sich weltweit an der Spitze zu positionieren. Den jungen Start-up-Millionären und „grünen“ Pionieren haben wir genau so einen Schwerpunkt gewidmet wie den einzigartigen Leistungen unserer Kulturszene.

Auf 56 Seiten möchten wir mit unseren Reportagen für Gesprächsstoff sorgen und mit den kulinarischen Empfehlungen Neugierde wecken. Wir hoffen, dass wir mit diesem Mix Ihr Interesse wecken können und Sie sich freuen, wenn wir Sie im Mai 2018 zu einer weiteren Entdeckungsreise durch das „Starke Österreich“ einladen dürfen.

Nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Durchblättern und Lesen
Ihre Nadia Weiss

Medienturm Hall in Tirol

Erfolgsstorys aus der Region

Unser Regionalmagazin „Starkes Land“ hat die Region im Fokus. Wir bringen Geschichten, die ebenso gut recherchiert wie nützlich und unterhaltsam sind: Storys über mittelständische Größen und Start-ups, über Kultur und Lifestyle, über Menschen und Projekte, die weit über die Region hinaus erfolgreich sind.

ABLINGER.GARBER

Medienturm · 6060 Hall in Tirol, Österreich
Tel. +43/5223/513-0 · verlag@ablinger-garber.at
www.ablinger-garber.at

Impressum:
Herausgeber: Ablinger & Garber GmbH; **Projektleitung:** Walter Garber, Matthias Häussler; **Redaktion:** Richard Ebner, Tabea Ibele, Ro Raftl, Nina Strasser, Nadia Weiss, Jürgen Zacharias; **Abwicklung:** Karin Ablinger-Hauser, Samrawit Araya, Monika Schlögl; **Grafik & Produktion:** Christian Frey, Franziska Lener, Kathrin Marcher; **Advertorials/Anzeigen:** Tasso Astl, Thomas Eilenberger, Klaus Grabherr, Thomas Lindtner; **Geschäftsführung:** Walter Garber; **Druck:** Stark Druck, Pforzheim. **Coverfoto:** Fotolia.com/jozefmicic **Portraitfotos Cover:** Bubu Dujmic Photography (1), Nina Strasser (2), Bubu Dujmic Photography (3)

Starkes Land Österreich
ist ein Promotion-Magazin des
Verlages Ablinger.Garber für die Leser des SPIEGEL.

Cover: Noch sind Frauen in österreichischen Aufsichtsräten weitaus seltener vertreten als ihre männlichen Kollegen. Die Einführung einer verpflichtenden Quote soll dieses Bild ab 2018 verändern.

WIRTSCHAFT
4 **Coverstory. Mehr als Ladys First**
Was die Frauenquote für Aufsichtsräte bringen wird.
7 **Innovation ist unser Kapital**
Telekom-Chef Alejandro Plater im Interview
10 **„Grüne“ Pioniere**
Erfolgreich mit nachhaltigen Ideen

POLITIK
12 **„Die Erwartungshaltung ist riesig.“**
Oliver Rathkolb zur Lage der Nation
14 **Steuern gesenkt, Wähler vergrault**
Was die Steuerreform gebracht hat.

SCHWERPUNKT OBERÖSTERREICH
16 **„Investieren, sparen, reformieren“**
Landeshauptmann Thomas Stelzer gibt seinen Kurs vor.
20 **Durchstarter**
Oberösterreichische Start-ups erobern die Welt.
24 **Ich wollt', ich wär ein Wanderhuhn**
Ein Nudelfabrikant revolutioniert die Ei-Produktion.
26 **„Big Data ist ein Segen.“**
Professor Sepp Hochreiter über die digitale Zukunft

PANORAMA
28 **Wie rette ich mein Geld?**
Strategien für die Suche nach Rendite
32 **Ein perfekter Gastgeber**
Wiener Messen weiterhin im Aufwind
36 **Urlaub vom digitalen Stress**
Digital Detox ist der neue Wellnesstrend.
40 **Glamour in the City**
Die Wiener City und ihre Luxusquartiere
44 **Kunst, Mode und Qualität**
Atil Kutoglu erklärt seine Liebe zu Österreich.
46 **Junge Frau und Herrscherin**
Maria Theresias Leben als ORF-TV-Event
47 **Loslassen, luxuriös und schmackhaft**
Am Traunsee lockt ein Bootshaus Gourmets an.
49 **Ein hörenswertes halbes Jahrhundert**
Der Kultursender Ö1 feiert seinen 50er.
50 **Strahlkraft im Strom der Zeit**
Hommage an die Salzkammergut Festwochen Gmunden
54 **Ein Museum im neuen Gewand**
Das Weltmuseum Wien wurde wiedereröffnet.

Verändertes Bild: Der Frauenanteil in den Aufsichtsräten wird sich sichtbar steigern.

Mehr als **Ladys first**

Ab 2018 gibt es in Österreich eine verpflichtende Frauenquote bei der Neubesetzung von Aufsichtsratsmandaten. Erfahrungen in anderen Ländern zeigen: Gemischte Teams arbeiten besser.

von Nadia Weiss

Die Industriellenvereinigung hatte sich zwar einen späteren Zeitpunkt zur Einführung der Maßnahmen gewünscht, doch der große Aufschrei blieb aus: Ende Juni 2017 beschloss das Parlament mit breiter Mehrheit eine Frauenquote von 30 Prozent in den Aufsichtsräten von börsennotierten Unternehmen sowie von Betrieben mit mehr als tausend Beschäftigten. Derzeit beträgt der Frauenanteil mit knapp 18 Prozent noch weit unter dem angestrebten Ziel. Konkret bedeutet das, dass mittelfristig in Österreich um die 160 Aufsichtsratsmandate mit Frauen besetzt werden müssen. Da aufgrund diverser Skandale eine Professionalisierung des Amtes inklusive höherer Verantwortbarkeit gefordert wird, wird wahrscheinlich der Großteil der Posten an einige wenige Frauen vergeben werden. Wird eine Neubesetzung im Aufsichtsrat zum Konkurrenzkampf um qualifizierte Anwältinnen, Wirtschaftsprüferinnen und Unternehmerinnen? „Nur keine Panik“, wehrt Gundi Wentner, Partnerin Deloitte Human Capital Consulting, lächelnd ab. Immerhin habe man die Quote in Österreich bereits bei den Bundesbeteiligungen erprobt: „Es war kein Problem, genügend qualifizierte Frauen zu finden, um mit ihnen knapp die Hälfte der Aufsichtsräte zu besetzen.“ Wentner kennt den Markt. Sie berät Vorstände und Aufsichtsräte bei der Suche nach Führungskräften und in der Unternehmensführung. Sie kennt aber auch die Vorbehalte gegen Quoten und jene gegen Frauen in Top-Positionen allgemein. Es sind tief verwurzelte Bilder über den Platz der Frauen in der Gesellschaft. Ihr Eindringen in „Männerdomänen“ wie den Aufsichtsrat würde eine Entmystifizierung und einen möglichen Verlust im Sozialprestige bedeuten. „Dabei wurde in unzähligen Studien bewiesen, dass gemischte Teams besser arbeiten“, erzählt sie. Viele Unternehmen, vor allem jene, die international strukturiert sind, würden sich daher mittlerweile selber Ziele setzen, um den Frauenanteil in der Belegschaft und in der Folge in der Führungsriege zu erhöhen. Das beginne bei der Rekrutierung und setze sich bei der Karriereplanung fort. Denn wenn es sich Unternehmen zum Ziel nehmen, die besten Mitarbeiter zu bekommen, können sie das große Potenzial der Frauen nicht vernachlässigen.

Mehr als ein Freundschaftsdienst

Diese Einschätzung teilt auch die Wiener Wirtschaftsanwältin Vera Scheiber. Langsam kehre auch in männlich dominierten Branchen die Einsicht ein, dass es vor allem international kein gutes Bild abgebe, wenn in einem Betrieb nur Männer in den Entscheidungsfunktionen sitzen. „Ohne Druck und Zwang gibt jedoch niemand freiwillig seine Pfründe auf“, ist sie überzeugt. Allerdings wären Frauen auch zu zögerlich bei der Einforderung ihrer Rechte. Sie selbst würde es sich gut überlegen, ob sie ein Aufsichtsratsmandat annehmen würde. Die damit verbundene Verantwortung sollte richtig eingeschätzt und nicht nur als prestigereicher Freundschaftsdienst wahrgenommen werden.

ILLUSTRATION: MASTER KG

Kompetenz soll im Vordergrund stehen

Doch wie schafft man es, dass Frauen in ihren Karrierewegen so weit kommen, um für die Führungsetagen von anderen und für sich selbst in Frage zu kommen? Diskriminierung und unterschiedliche Lebenswege könnten durch intelligente Designs bei Rekrutierung und Förderung verhindert werden. Die österreichische Diversitäts-Forscherin Heike Mensi-Klarbach würde es sogar empfehlen, Bewerbungsschreiben zunächst in einer anonymisierten Form zu analysieren (siehe Interview Seite 6). Frei von Stereotypen würde allein die Kompetenz im Vordergrund stehen. Solche Forderungen muten natürlich ein bisschen wie Science Fiction an. Denn wer möchte seine Mitarbeiter oder Kollegen durch reine Datenanalyse kennenlernen? Studien zeigen jedoch, dass sich Quoten nur auf jenen begrenzten Raum auswirken, in dem sie vorgeschrieben sind. Mehr weibliche Aufsichtsräte bedeuten nicht mehr Frauen im Vorstand oder in der Belegschaft. Eine umfassende Wirkung kann erst dann erzielt werden, wenn sich allgemein der Kriterienkatalog bei der Bestellung von Führungskräften ändert. Mehr Empathie und weniger Dominanz? Rücksicht auf Familienleben und kein Zwang zu Netzwerkveranstaltungen? Auch dies klingt nach Science Fiction, aber vielleicht ist es auch das Kapitel einer neuen Erfolgsgeschichte. ■

Drei Fragen an **Heike Mensi-Klarbach**

Die Diskussion über Frauenquoten und Quotenfrauen erhitzt die Gemüter. Heike Mensi-Klarbach, die an der Wiener Wirtschaftsuniversität zu unterschiedlichen Geschlechterrollen forscht und lehrt, nimmt Stellung.

Das Interview führte Nadia Weiss

FOTO: NIKA STRÖGER

Heike Mensi-Klarbach ist überzeugt, dass zusätzlich zur Quote Frauen in ihren Karrieremöglichkeiten gefördert werden müssen.

1 STARKES LAND: Sie beforschen unter anderem die Auswirkungen der Einführung der Frauenquote für Aufsichtsräte. Können solche Quoten tatsächlich neue Realitäten schaffen?
HEIKE MENSI-KLARBACH : Das hängt im Wesentlichen von zwei Komponenten ab: zum einen davon, wie das jeweilige Gesetz ausgestaltet ist, zum anderen, welche zusätzlichen Maßnahmen gesetzt werden. Zum Gesetz ist zu sagen, dass die Reichweite des Gesetzes, die Höhe der vorgeschriebene Quote und vor allem die Sanktionen bei Nichteinhaltung wesentlich deren Wirksamkeit beeinflussen. Wir konnten beobachten, dass das Fehlen von Sanktionen etwa in Spanien zu einer geringeren Erhöhung des Frauenanteils geführt hat als die Androhung, von der Börse genommen zu werden, wie etwa im Fall von Norwegen. Österreich hat wie Deutschland die Sanktionierung des „leeren Stuhls", wodurch ein Mandat nicht besetzt werden darf, wenn die Geschlechterquote noch nicht erfüllt ist. Diese Sanktionierung wird meines Erachtens Wirkung zeigen. Die Zielgröße fällt mit 30 Prozent eher moderat aus, da sind andere Länder schon mutiger gewesen. Auch die Anzahl der betroffenen Unternehmen ist nicht rasend groß. Alles in allem rechne ich damit, dass die Erfüllung der Quote keine Probleme machen wird. Allerdings muss man bedenken, dass eine Quote allein keine „neuen Realitäten" im Sinne eines veränderten Bewusstseins schaffen kann. Daher bedarf es eben zusätzlicher Maßnahmen, die auf die Akzeptanz von Frauen in Führungspositionen abzielen und Karrieremöglichkeiten für Frauen schaffen.

2 Tatsächlich betroffen von der Quote sind jedoch nur börsennotierte Unternehmen oder solche mit mehr als tausend Mitarbeitern, und dann auch nur, wenn mehr als 40 Prozent der Belegschaft weiblich ist. Das trifft in Österreich aktuell auf ungefähr 120 Betriebe zu. Ist das Gesetz also mehr Schein als Sein?
Mehr Schein als Sein würde ich nicht sagen, aber die Einschränkungen sind insgesamt schon sehr groß. Österreich hätte sich da vermutlich mehr zutrauen können. In Island etwa gibt es eine Quote von 40 Prozent für alle Unternehmen mit mehr als 50 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Die Begründung für die Einschränkung hinsichtlich Belegschaft in Österreich liegt vermutlich in der Frage der Anzahl verfügbarer Frauen mit entsprechender Branchenerfahrung. Diese Begründung halte ich für vorgeschoben, zumal nicht alle Mitglieder eines Aufsichtsrates Branchenerfahrung brauchen. Umgekehrt gibt es genügend Unternehmen mit einer mehrheitlich weiblichen Belegschaft, die von einem rein männlich besetzten Aufsichtsrat kontrolliert werden. Die Frauenquote wäre aus meiner Sicht durchaus auch in sogenannten männerdominierten Unternehmen machbar gewesen. Vermutlich sind diese Einschränkungen eher Ausdruck von gewissen Vorbehalten gegen die Quote an sich und damit ein politisches Zugeständnis in einer doch recht emotional geführten Diskussion.

3 Werden weibliche Aufsichtsräte nach Einführung einer Frauenquote tatsächlich als Quotenfrauen wahrgenommen oder schaffen die Fakten schnell eine andere Wahrnehmung?
Nun, zumindest wollen Frauen mehrheitlich nicht als Quotenfrauen wahrgenommen werden, gehen sie doch davon aus, dass sie dann als weniger qualifiziert angesehen werden und ihnen nachgesagt wird, sie würden eine Position innehaben, die sie eigentlich nicht verdienen. Es gibt ein Stimmungsbarometer des Vereins „FidAr" in Deutschland zur Akzeptanz der Quote unter Führungskräften, das zeigt, dass männliche Führungskräfte im Jahr 2016 die Quote zu fast zwei Dritteln ablehnten. Bei Frauen waren dies weniger als 30 Prozent der Führungskräfte. Es ist also durchaus verständlich, dass die Frauen nicht gern als Quotenfrauen wahrgenommen werden, wenn die Maßnahme mehrheitlich (von Männern) abgelehnt wird. Gleichzeitig denke ich schon, dass die Zeit dies verändern wird – vielleicht nicht schnell, aber doch stetig. Das Stimmungsbarometer zeigt nämlich auch, dass im Jahr 2015 noch 77 Prozent der männlichen Führungskräfte die Quote ablehnten, im Jahr 2016 waren es „nur mehr" 62 Prozent. Setzt sich dieser Trend fort, so besteht Hoffnung, dass die Fakten auch eine veränderte Wahrnehmung schaffen werden. Leider zeigt sich jedoch in anderen Ländern, wie etwa in Norwegen, dass die Frauenquote tatsächlich nur dort wirkt, wo sie verbindlich ist. Der Anteil der Frauen in operativen Führungspositionen hat seit Einführung der Quote nicht zugenommen. Daher ist es notwendig, sich neben der Einführung der Quote intensiv mit den tatsächlichen Karrieremöglichkeiten von Frauen auseinanderzusetzen und die Wahrnehmung von Frauen in Führungspositionen, auch jenseits von Aufsichtsräten, in den Blick zu nehmen. ■

Innovation ist unser Kapital

Alejandro Plater lenkt seit zwei Jahren das größte Telekommunikationsunternehmen Österreichs. Der Telekom-Chef über Start-ups, Innovationskraft und globalen Wettbewerb.

Global denken: Für Alejandro Plater ist „shared economy" das Modell der Zukunft.

FOTO: BUBU DUJMIC PHOTOGRAPHY

Bei seiner Bestellung vor zwei Jahren wehte dem gebürtigen Argentinier Alejandro Plater durchaus Gegenwind entgegen. Bei einer Belegschaft, die in Größe und Vertragsverhältnissen eher dem klassischen österreichischen Beamtenapparat entsprach, löste der vom nunmehrigen Mehrheitseigentümer America Movil unterstützte CEO leichte Skepsis aus. Mittlerweile kann Plater nicht nur konstantes Wachstum für den Telekom-Riesen vermelden, sondern eine Unternehmensstrategie vorlegen, die auf Mitarbeiterpartizipation setzt. „Bei uns hat jeder eine Chance, am Erfolg beteiligt zu sein", sagt der 50-jährige Manager beim Gespräch in der Zentrale im zweiten Wiener Gemeindebezirk. Am „Casual Friday" fehlen Krawatte und Blazer, dafür sitzt jede Antwort wie ein Maßanzug. »

Das Interview führte Nadia Weiss

STARKES LAND: Herr Plater, die Nationalratswahlen sind geschlagen und die Österreicherinnen und Österreicher haben sich für den Wandel entschieden. Was sind Ihre Hoffnungen und Erwartungen an die nächste Regierung?
ALEJANDRO PLATER: Ich sehe, dass es überall in Europa den Wunsch nach Reformen gibt. Mir gefällt, was Emanuel Macron in Frankreich macht, aber auch der dänische Arbeitsmarkt könnte ein Beispiel sein: Es herrscht Flexibilität, aber mit großer Unterstützung bei Verlust des Arbeitsplatzes und zwar nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch mithilfe von Ausbildungsprogrammen für einen Wiedereinstieg. Die Fortbildung ist die größte Herausforderung für Unternehmen wie dem unseren oder Wirtschaftssystemen wie jenem in Österreich.

Wie anachronistisch sind Slogans im Sinne von „Austria First" oder „America First" in Zeiten der Globalisierung und Digitalisierung?
Langfristig gesehen glaube ich nicht, dass sich nationalistische Konzepte durchsetzen können. Dafür ist die globalisierte Welt zu weit fortgeschritten und die unterschiedlichen Systeme zu sehr miteinander vernetzt. Man kann diese Entwicklungen nicht mehr rückgängig machen.

Wir haben bei der Telekom in den vergangenen zwei Jahren alle unsere Ziele erreicht.

Kann ein kleines Land wie Österreich zu den Gewinnern der digitalen Revolution gehören?
Absolut. Österreich hat erstens ein sehr hohes Bildungsniveau und zwar auch im für die Wirtschaft wesentlichen wissenschaftlichen und technischen Bereich. Außerdem gehört es zu den lebenswertesten Ländern unseres Planeten. Wir alle kämpfen weltweit um die besten, qualifiziertesten Mitarbeiter. Diese entscheiden sich für einen Arbeitsort häufig weniger wegen der finanziellen Seite, sondern vielmehr wegen des Umfeldes. In diesem Punkt kann Österreich aufgrund seiner Umwelt, seiner Kultur und der Sicherheit wahnsinnig viel bieten.

Klingt so, als hätten Sie es nicht bereut, nach Österreich zu ziehen?
Nein, auch wenn es natürlich harte Momente gab. Aber wir haben bei der Telekom in den vergangenen zwei Jahren alle unsere Ziele erreicht. Heute können wir ein deutliches Wachstum vorweisen. Das war durchaus eine Herausforderung.

FOTO: FABIAN FLATINK PHOTOGRAPHY

Der Telekom-Boss stellt den Mitarbeitern eine Vielzahl an Fortbildungsprogrammen zur Verfügung: „Jeder von uns muss jeden Tag dazulernen."

Wurde ein Manager, der „von außen" kam, besonders genau beobachtet?
Für mich war es nichts Neues, in ein Land zu ziehen, das ich vorher nicht gut kannte. Das habe ich bereits mehrmals in meiner Karriere gemacht. Natürlich bin ich dadurch anders und sehe Dinge auch anders. Vielleicht war das für manche gewöhnungsbedürftig. Ich denke, im Unternehmen ist meine Botschaft, dass jeder eine Chance hat sich einzubringen, angekommen.

Derzeit tragen Sie die Verantwortung für 18.000 Mitarbeiter …
… nein, es sind mittlerweile über 19.000.

In welche Richtung wird sich der Mitarbeiterstand in den kommenden fünf Jahren verändern?
Er wird sich nicht in der Anzahl verändern, aber es werden sich die Jobs verändern. Weniger Techniker werden vor Ort Installationen ausführen, dafür werden mehr in der Entwicklung und Fernwartung tätig sein. Wir haben einen Fokus auf die Weiterbildung unserer Mitarbeiter gelegt. Zunächst geht es um die Bewusstseinsbildung, dass wir alle, mich einbegriffen, ständig dazulernen müssen. Die Bereitschaft, lernen zu wollen, ist für mich wesentliches Kriterium bei einem Einstellungsgespräch. Denn die Fähigkeiten und Kenntnisse, die jemand heute hat, entsprechen womöglich in drei Jahren nicht mehr den Anforderungen. Wir haben eine Onlineplattform mit Fortbildungsprogrammen in den unterschiedlichsten Bereichen wie Marketing, Betriebswirtschaft oder Softwarewartung, die jeder, auch nur für eine halbe Stunde zwischendurch, kostenlos nutzen kann. Wir sollten also nicht zu sehr darüber nachdenken, wie viele Jobs durch die Digitalisierung zerstört und wie viele wir neu schaffen können, sondern wie wir am besten für ein verändertes Umfeld gerüstet sind. Prinzipiell sollte man nie zu viel in die Vergangenheit schauen, sondern lieber in die Zukunft.

Unsere Strategie muss es sein, zum Software-Riesen zu werden.

Wie werden die Fortbildungsprogramme von den Mitarbeitern angenommen?
Noch nicht so stark, wie wir es uns wünschen würden. Bisher geschah es auf rein freiwilliger Basis, in Zukunft wird es einen verbindlicheren Charakter bekommen. Ohne die am besten ausgebildeten Mitarbeiter können wir im internationalen Wettbewerb nicht mithalten. Im Entertainment-Bereich konkurrieren wir mit Google und YouTube, beides wunderbare Firmen, die aber leider im Gegensatz zu uns in diesem Land keine Steuern zahlen.

Entertainment und Content werden als Angebote immer wichtiger. Wird der Telekommunikationsriese zum Medienunternehmer?
Die Bereiche sind tatsächlich enorm wichtig. Unsere Strategie muss es sein, zum Software-Riesen zu werden. Unser Kapital ist die Innovationskraft. Mit einer guten Idee kann man einen Welterfolg landen. Das ist heute schneller und leichter möglich als je zuvor.

Alle Welt spricht über Start-ups. Auch die Telekom Austria investiert in diesen Bereich. Worin besteht der Synergieeffekt zwischen einem Konzern und der Gründerszene?
Unternehmen wie die Telekom Austria sind oft nicht sehr innovationsstark, weil sie an gewissen bürokratischen Strukturen festhalten müssen. Daher müssen wir meiner Meinung nach Umfelder schaffen, in denen neue, ungewöhnliche Ideen ausprobiert und umgesetzt werden können. Wir geben einerseits unseren Mitarbeitern die Chance, selber Start-ups zu gründen, indem sie zwei Jahre freigestellt und von uns auf dem Start-up-Campus finanziell und technisch unterstützt werden. Wir nennen das „Intrapreneurship". Andererseits beteiligen wir uns auch an externen Start-ups. Wir tragen unsere technische Unterstützung und unser Know-how bei und bekommen im Gegenzug Anteile. Entscheidend ist, dass die Projekte digital, innovativ und weltweit einsetzbar sind. Eines dieser Start-ups beschäftigt sich zum Beispiel mit Indoor-Navigationssystemen etwa auf Flughäfen, die ja immer noch wie vor 60, 70 Jahren mit Leitsystemen wie Schildern und Leuchttafeln arbeiten.

Die Telekom Austria verwaltet eine große Datenmenge ihrer Klienten. Wenn wir von Cloud-Systemen und Innovationen wie etwa den selbstfahrenden Autos sprechen, stellt sich die Frage, wem diese Daten eigentlich gehören?
Für mich ist das ganz klar: Sie gehören den Kunden. Damit gehen wir sehr respektvoll um. Manche Menschen sind bereit, mehr zu teilen, andere weniger. Ohne diese Bereitschaft können gewisse Leistungen wie Car-Sharing-Dienste oder Wettervoraussagen nicht genutzt werden. Ich teile mehr. Vor zehn Jahren war ich ernsthaft erkrankt und konnte feststellen, wie wichtig der Erfahrungsaustausch für die Entwicklung neuer Medikamente und Therapieformen ist. Ich glaube sehr daran, dass wir durch die Digitalisierung und den Nutzen von Big Data unsere Ressourcen und unser Wissen besser nutzen können. Die Zukunft gehört der „shared economy". Die Menschen werden weniger Autos kaufen, sondern Fahrdienste wie Uber nutzen. Auch bei Serviceleistungen im Telekommunikationsbereich, wie dem Streaming, gibt es keine Grenzen mehr.

Wie zufrieden sind eigentlich die mexikanischen Eigentümer mit Ihrem österreichischen Investment?
Wir haben einen Aufsichtsrat mit allen Eigentümern, und das Feedback, das ich erhalte, ist sehr positiv. Wir wollen ein relevanter Player in Europa sein, das ist unsere Strategie. Wir haben uns sehr auf unsere Zahlen konzentriert, also auf die finanzielle Seite, damit wir nun aber auch das „Taschengeld" haben, um in Start-ups und neue Ideen zu investieren. ■

Zur Person

Alejandro Plater wurde 1967 in Argentinien geboren. Auf das Betriebswirtschaftsstudium in Buenos Aires folgten mehrere Post-graduate-Ausbildungen in den USA und in Großbritannien. Seine Karriere startete er 1991 im Finanzwesen als Risikoanalyst bei „Sud America Securos". 1997 wechselte er zu Ericsson, zunächst als Sales Manager in Argentinien und später als Sales Director für die Region Lateinamerika in die Zentrale nach Schweden. Seit 1. August 2015 führt Plater die Telekom Austria.

Grüne **Pioniere**

Land der Äcker und Land der Hämmer? Längst ist Österreich auch ein Land der grünen Pioniere und Land innovativer Zukunftstechnologien. Fünf Beispiele.

von Jürgen Zacharias

FOTO: FOTOLIA/ADAM121

Die kleinen und mittelständischen Unternehmen bildeten stets das starke wirtschaftliche Rückgrat der österreichischen Wirtschaft. Mit einer Kombination aus Erfindungsgeist und technischem Know-how lässt sich aus einer guten Idee auch schnell ein gutes Geschäft entwickeln. Vor allem bei Projekten, die sich mit Themen der Nachhaltigkeit beschäftigen, kann Österreich einige internationale Erfolge aufweisen – mithilfe von Naturkraft und Kaffeesatz.

Kraft der Sonne

Robert Buchinger ist ein Mann mit Visionen und diese denkt er, so viel ist schnell klar, in globalen Dimensionen. Mit seinem Unternehmen Sunlumo Technology will der Oberösterreicher nichts weniger als den Markt für Solarthermie auf den Kopf stellen und Wärme aus Sonnenenergie schon bald „für alle Menschen weltweit leistbar machen". Das 2009 in Perg in Oberösterreich gegründete Unternehmen hat dazu einen massentauglichen Sonnenkollektor zur Warmwassererzeugung entwickelt, der auf polymere Werkstoffe setzt.

Während vergleichbare Systeme aus Kupfer, Aluminium und Glas bestehen und damit in der Herstellung sehr energie- und kostenintensiv sind, kommt das von Sunlumo entwickelte „Eine-Welt-Solarsystem" mit einem Bruchteil der eingesetzten Ressourcen aus. Da auch Rohrleitungen und Pumpen aus Plastik sind, ist es zudem kompakter und deutlich leichter als Konkurrenzprodukte, was den Transport „effizienter, kostengünstiger, emissionsärmer und energieschonender" macht, wie Robert Buchinger betont. „Die verwendeten Materialien sind außerdem recyclebar und durch den Verzicht von Klebeverbindungen sortenrein zu trennen." Diese Eigenschaften brachten dem Solarsystem in den vergangenen Jahren zahlreiche Preise ein, im vergangenen März beispielsweise den Sonderpreis „Verena" beim Staatspreis Innovation und Ende 2016 den Deutschen Staatspreis Ecodesign.

Was Sunlumo vom großen Durchbruch trennt, sind wohl nur noch wenige Monate. Bis Mitte 2018 läuft das groß angelegte und von mehreren Unternehmen und Forschungseinrichtungen getragene „SolPol-Programm", in dessen Rahmen auch das „Eine-Welt-Solarsystem" weiter verbessert wird. Bereits bis Anfang kommenden Jahres sollen erste Verträge mit namhaften Herstellern unterzeichnet sein, aktuell befinde man sich laut Robert Buchinger in „sehr konkreten und intensiven Gesprächen". Das Konzept von Sunlumo sieht keine eigene Produktion vor, sondern den Verkauf von Produktionslizenzen. „Wir stellen das Know-how und die zur Fertigung notwendigen Anlagen", sagt der Geschäftsführer, „produziert wird dann von den Herstellern. Marktchancen sehen wir global – aufgrund der geringen Kosten und der Einfachheit des Systems ist das Potenzial aber vor allem in Schwellen- und Entwicklungsländern groß."

Schnee von morgen

Perfekten Powder aus der Maschine, und das umweltschonender und energiesparender als aus der Schneekanone? Klingt wie der Schnee gewordene Traum vieler Skigebiet-Betreiber, ist aber die Geschäftsidee des niederösterreichischen Unternehmens Neuschnee. Während herkömmliche Schneekanonen Wasser zerstäuben, die Tropfen gefrieren und so aus einem Kubikmeter Wasser rund zwei Kubikmeter Schnee erzeugen, setzen die Neuschnee-Forscher auf die Natur als Vorbild: Sie lassen Schneekristalle in einer künstlichen Wolke wachsen. Dazu werden in die sogenannte Wolkenkammer Wassertropfen eingesprüht. Durch die tiefe Umgebungstemperatur (mindestens minus 4 Grad Celsius) kühlen diese rasch ab, ohne allerdings zu gefrieren. Eingebrachte Kristallisationskeime (nichts anderes als gefrorene Eisplättchen) wirken anschließend wie Magnete, ziehen Wasserdampf an und die Keime wachsen zu größeren Kristallen. Das Ergebnis ist Schnee. Und zwar trotz minimalstem Energieeinsatz bis zu acht Kubikmeter aus einem Kubikmeter Wasser, der noch dazu sofort einsetzbar ist und nicht wie „Kanonen-Schnee" erst 24 bis 48 Stunden ruhen muss, wie Geschäftsführer Michael Bacher erklärt.

Drei Jahre hat er mit seinem Team an der Technologie gefeilt und das Verfahren in einer Testanlage im Skigebiet Obergurgl/Hochgurgl erprobt und optimiert. Diesen Winter will er nun einen ersten Prototypen und ein Anwendungskonzept präsentieren und im Winter 2018/19 das System in Zusammenarbeit mit einem Kunden am Markt vorstellen. Im Fokus hat er dabei vorerst kleinräumige Anwendungen „mit hohem Erlebnis- und Spaß-Faktor", wie er sagt, „die auf den hochwertigen Schnee abgestimmt sind. Für Skigebiete ist unser leichter Schnee aktuell nur bedingt geeignet, weil die Betreiber ihre Infrastruktur ganz in Richtung des deutlich schwereren Kunstschnees optimiert haben", sagt er. Langfristig sei es trotzdem Ziel, auch in diesem Bereich Fuß zu fassen. „Bis dahin wollen wir unser Konzept in kleinerem Maßstab sichtbar machen, die Vorteile im Praxisbetrieb aufzeigen und die Technologie parallel für den großflächigen Einsatz auf Pisten weiterentwickeln."

Pilze finden Stadt

Beim Brühen von Kaffee wird nur ein Prozent der Inhaltsstoffe gelöst. Der Rest bleibt als Kaffeesatz zurück, der meist über Bio- oder Restmüll entsorgt wird. Das Start-up Hut & Stiel hat auch für die übrigen 99 Prozent Verwendung, Florian Hofer und Manuel Bornbaum betreiben mit dem vermeintlichen Abfall eine Pilzzucht mitten in Wien. Dazu sammeln sie den Satz von Kaffeehäusern, Restaurants und Hotels (pro Woche zwischen 800 und 900 Kilogramm) und vermischen ihn mit Pilzmyzel, Kaffeehäutchen, Wasser sowie etwas Kalk zu einem „Pilzsubstrat".

Fünf Wochen später dürfen die beiden in ihrer Produktionsstätte in einem Innenstadt-Souterrain auch schon erste Austernseitlinge ernten. Mit ihrem Lastenfahrrad liefern sie die frische Ware umweltschonend an Restaurants und Delikatessgeschäfte, ein Teil wird an Privatkunden auch ab Hof verkauft und zu Pesto, Sugo und Aufstrich verarbeitet. Den Bedarf können sie mit ihrer Ernte von 100 Kilogramm pro Woche aber längst nicht mehr decken. „Wir platzen aus allen Nähten und sind daher aktuell auch auf der Suche nach einer größeren Produktionsstätte in Wien", sagen sie und lächeln. Falls jemand etwas weiß: „Ideal wäre eine alte oder leer stehende Produktions- oder Lagerhalle mit rund 1000 Quadratmetern."

Potenzial für ihre Pilzzucht sehen die beiden jedenfalls einiges. An Abnehmern mangele es nicht und auch Kaffeesatz gebe es ausreichend. „Pro Tag fallen in Wien rund 44 Tonnen an, bis zu zehn Tonnen pro Woche wäre für uns aktuell theoretisch und praktisch einsammelbar", sagen sie. Mit jedem Pilzsubstrat sind drei Ernten möglich, anschließend wird das „Altsubstrat" kompostiert, der „Schwammerl-Kreislauf" schließt sich.

Damit könnten die beiden Hut & Stiel-Gründer eigentlich zufrieden sein, mittel- bis langfristig denken sie ihre Idee aber bereits weiter. „Wir sehen, dass das Konzept angenommen wird und welche Möglichkeiten sich daraus ergeben", sagen sie. „Da wäre es schade, wenn diese nicht genutzt werden." Der Export ihrer Idee in andere Städte mit oder ohne neue Partner ist für Florian Hofer und Manuel Bornbaum deshalb ebenso vorstellbar, wie die Wissensvermittlung über gut gebuchte Workshops bereits Realität ist. Bis zu 20 Teilnehmer erfahren dabei in sieben Stunden alles über den Pilz, wie er leibt und lebt und wie sich eine eigene Produktion aufziehen lässt.

Feldkirch baut auf

Dass sich Nachhaltigkeit und die Entwicklung einer Gemeinde nicht ausschließen müssen, beweist Feldkirch in Vorarlberg. Schon früh setzten die Stadtväter dort auf Energieeffizienz und Ressourcenschonung, bereits 1906 nahmen sie ein erstes Wasserkraftwerk in Betrieb. 1996 folgte das erste Biomasse-Nahwärmenetz und 2003 ein zweites Wasserkraftwerk. Zwei Jahre später trat Feldkirch dann dem e5-Programm bei und seit 2014 versorgt das dritte gemeindeeigene Wasserkraftwerk Illspitz 7000 Haushalte mit Strom aus umweltfreundlicher Wasserkraft. Zudem erleichtern zahlreiche Stadtbus-Linien sowie Radschnellverbindungen den Umstieg auf alternative Verkehrsmittel.

Vorläufiger Höhepunkt der Öko-Bemühungen ist das 2015 eröffnete Montforthaus, das auch Teil des vom Klima- und Energiefonds geförderten Projekts „Smart City Rheintal" war. Schon beim Bau des Kongress- und Veranstaltungszentrums wurden bevorzugt regionale Materialien verwendet, wie Stadtbaumeister Gabor Mödlagl erklärt. Kühlen und Heizen funktioniert mit Grundwasser, eine Photovoltaik-Anlage wandelt Sonnenstrahlen in Energie um und die Personenlifte erzeugen beim Abwärtsfahren Strom. Als Belohnung für die Öko-Bemühungen gab es 2017 eine Nominierung zum Staatspreis Architektur und Nachhaltigkeit.

Die Verantwortlichen der Stadt haben ihren Blick aber schon wieder in die Zukunft gerichtet: Ab 2018 soll nämlich der Bereich rund um den Bahnhof neu gestaltet werden und dort ein möglichst nachhaltig ausgerichtetes Viertel entstehen. Inklusive autofreiem Bahnhofsvorplatz, hunderten Fahrrad-Abstellplätzen, E-Auto-Tankstellen, Schnittstellen zu öffentlichen Verkehrsmitteln und vielem mehr. ■

Mobile Zukunft: Wohnen auf den eigenen Rädern

Wir waren nicht damit einverstanden, wie die Dinge auf der Welt laufen, und wollten etwas ändern." Wenn Theresa Steininger und Christian Frantal auf die Anfänge ihres Unternehmens zu sprechen kommen, ist schnell vom hohen Ressourceneinsatz und falschen Lösungsansätzen in der Bauindustrie die Rede. „Nachhaltigkeit und effizientere Technologien waren zwar in aller Munde, spürbare Visionen vermissten wir aber." 2013 gründeten die beiden das Start-up Wohnwagon mit dem Ziel, es besser zu machen. Ihre Vision: autarkes Wohnen ermöglichen. Und zwar in Form mobiler Wohnwagen, die ökotechnisch „alle Stückerl spielen" und bei denen Nachhaltigkeit an oberster Stelle steht.
Das beginnt bei der Auswahl der Baustoffe und verwendeten Materialien und schließt die gesamte Haustechnik mit ein. Der Strom wird über eine Photovoltaik-Anlage am Dach erzeugt, ein kleiner wassergeführter Holzofen sorgt bei Bedarf für Wärme, das Nutzwasser wird einem fahrzeuginternen Wasserkreislauf inklusive Grünkläranlage entnommen und die Trockentoilette kommt gleich ganz ohne Wasser aus. „Wir wollen mit unserem Flaggschiff die Branche aufwirbeln", sagt Theresa Steininger und lächelt, obwohl das ein Stückweit bereits gelungen ist. 25 Wohnwagons (zum Preis von 50.000 bis 150.000 Euro pro Fahrzeug) konnten seit dem Start ausgeliefert werden und längst hat sich das mittlerweile 17 Mitarbeiter zählende Unternehmen auch in andere Nischen vorgewagt. „Der Wohnwagon macht unsere Entwicklungen und Technologien erlebbar. Wir wollen aber auch darüber hinaus erster Ansprechpartner für nachhaltiges und autarkes Wohnen werden und unsere Kunden von der Idee bis zur tatsächlichen Realisierung begleiten." Die Planungsabteilung wurde daher in den vergangenen Jahren ordentlich aufgestockt und in der Schweiz mit Wohnwagon-Know-how ein wasserautarkes Einfamilienhaus fertiggestellt. Weitere Häuser sind in Planung, im Burgenland entwickelt und realisiert das Unternehmen aktuell den Wasserkreislauf einer größeren Siedlung und der eigene Webshop umfasst mittlerweile mehr als 500 Produkte. „Wir verstehen uns infolge dieser Entwicklung immer mehr als Wissensplattform", sagt Theresa Steininger. Bedenken, dieses Wissen weiterzugeben, hat sie nicht – im Gegenteil: „Wir teilen unsere Erfahrungen gerne Open Source in unserem Blog und unserem eigenen Magazin ‚Oskar', das einmal im Jahr erscheint.

FOTO: WOHNWAGON

Das Wohnmobil von „Wohnwagon" ist ganz auf ökologische Effizienz ausgerichtet.

Die Erwartungshaltung ist riesig

Der Historiker Oliver Rathkolb ist einer der profundesten Kenner der politischen Landschaft Österreichs. Ein Gespräch über Wunsch nach Wandel und echte Reformen.

Das Interview führte Nadia Weiss

FOTO: WWW.SEBASTIANFREER.COM

Oliver Rathkolb ist überzeugt: „Die Jungen wollen Jobs und Pensionen, aber auch eine gerechtere Gesellschaft."

Ein Montagmorgen am Campus der Uni Wien im Alten AKH. Wir treffen Professor Oliver Rathkolb in den Räumlichkeiten des Institutes für Zeitgeschichte. Zahlreiche internationale und heimische Medien suchen derzeit das Gespräch mit ihm, um ein Gespür für die Stimmung im Land zu bekommen.

STARKES LAND: Die Österreicher haben den Wandel gewählt. Was soll dieser Ihrer Meinung nach bedeuten?
PROFESSOR OLIVER RATHKOLB: Das Wahlergebnis war bereits im Juni für mich vorhersehbar, da unsere Umfragen über das autoritäre Potenzial der Österreicherinnen und Österreicher im Vergleich zwischen 2017 und 2007 einen klaren Trend zu einem starken Führungsangebot signalisierten. Das heißt, eine Mehrheit der österreichischen Gesellschaft tendiert in diese Richtung. Davon bevorzugen mehr als 31 Prozent einen freundlichen Stil, also derzeit das Modell Kurz, während die 26 Prozent der FPÖ es etwas radikaler wünschen. Diese sind auch weniger an einem lebendigen, interaktiven Parlamentarismus interessiert. In den vergangenen Jahren hat sich aufgrund der veränderten ökonomischen Bedingungen extrem viel Angst und Zukunftsorientierungslosigkeit aufgestaut: Die Politik hat den Menschen mit Globalisierung, Ende des Kalten Krieges und europäische Integration innerhalb von einer Generation zuviel Veränderung zugemutet. Der Lebensstandard ist – trotz einer scheinbar florierenden Wirtschaft – auf hohem Niveau, aber letztlich doch für viele gesunken. Wer von den jungen Menschen unter 30 kann sich heute noch ein Eigenheim oder eine Eigentumswohnung um 200.000 oder 300.000 Euro ansparen? Das Angebot der neuen Regierungsparteien ist es, die Flüchtlingsfrage zu lösen. Das war das zentrale, bewegende Thema in diesem Wahlkampf. Dort bündeln die Österreicherinnen und Österreicher alle ihre Zukunftsängste. Das ist natürlich kein Reformpaket, aber tatsächliche Veränderungen der Rahmenbedingungen sind vom Wähler letztlich auch nicht erwünscht.

Jeder möchte Reformen, aber niemand möchte auf seine eigenen Privilegien verzichten?
Beispielsweise hat jüngst eine Studie von Professor Gunther Tichy zum hundertsten Mal gezeigt, dass wir in unserem föderalistischen System viel zu viel in Doppelgleisigkeiten ausgeben. Manche schätzen das Einsparungspotenzial im föderalen System langfristig bei bis zu 16 Milliarden Euro. Aber das zu ändern, würde eine Revolution in Österreich auslösen. Auch die angekündigte Diskussion über die Zukunft der Kammern wird nicht einfach zu führen sein. Die Beratung und Unterstützung von Arbeiter- und Wirtschaftskammer wird dann doch gerne genützt. Viel Wille nach Veränderung sehe ich bei den Wählern nicht.

Durch Digitalisierung und Globalisierung haben sich unser Wirtschaftssystem und unsere Gesellschaft bereits jetzt verändert. Ist diese Botschaft noch nicht angekommen?
Das sind heiße Kartoffeln, die niemand berühren möchte. Österreich hat es seit 1995 nicht geschafft, innerhalb der Europäischen Union tiefgreifende Reformnetzwerke und Allianzen zu schmieden, die das Ausarbeiten einer gemeinsamen Zukunftsstrategie ermöglichen würden. Allein auf die nationale Karte zu setzen, ist zum Scheitern verurteilt. „Austria first" bringt uns nicht weiter. Dabei hat Österreich unter Bruno Kreisky gezeigt, dass man globale Herausforderungen wie den Kalten Krieg gerade als kleines Land geschickt durch internationale Netzwerke zur Entspannungspolitik für eigene Interessen nutzen kann. Heute verfügen wir nicht mehr über entsprechende Beziehungen, die ja über Jahrzehnte gepflegt werden müssen und nicht vom Himmel fallen. Stattdessen taumelt die Politik perspektivenlos in die Zukunft hinein.

Das Einsparpotenzial beim Föderalismus haben Sie bereits angesprochen. Wo besteht Ihrer Meinung nach noch dringend Reformbedarf?
Das Wichtigste, um die negativen Folgen der Digitalisierung und der Globalisierung zu meistern, ist Bildung, Bildung und nochmals Bildung. Mathias Strolz von den NEOS hat einige interessante Ansätze aufgezeigt, aber man wird sehen, wie weit er sich einbringen kann. Das ist das Zukunftsthema. Die Schere von Arm und Reich wird sich weiter öffnen und ein neues Proletariat gebildet. Außerdem droht uns durch die Überalterung eine demografische Bombe. Dies könnte auch nicht durch Zuwanderung gelöst werden. Möglicherweise hilft eine Verlagerung der durch die Digitalisierung freien Arbeitskräfte in den Pflegebereich, aber hier muss letztlich eine große Bildungsoffensive einsetzen, um genügend innovatives und kreatives Potenzial zu schaffen.

Die Grünen sind nach 31 Jahren aus dem Parlament geflogen, und voraussichtlich wird Österreich in Zukunft von einem 31-Jährigen regiert. Haben die Jungen genug von linker Politik?
Die Unter-30-Jährigen wählten zu je fast 30 Prozent ÖVP oder FPÖ, die SPÖ dann nur mehr 17 Prozent. Die Jungen wollen klare Strategien für Jobs, leistbares Wohnen und sichere Pensionen. Sie wollen aber auch eine gerechtere Gesellschaft. Die Erwartungshaltung an die Regierung ist daher riesig. Umweltfragen hingegen haben deutlich an Relevanz für viele verloren.

Kann es sein, dass man einen Schlussstrich unter die Diskussion um Rechtsextremismus und Vergangenheitsbewältigung ziehen möchte und daher einen Politiker wählt, der Generationen nach dem NS-Regime zur Welt kam?
Es ist ein fataler Irrtum zu glauben, dass Vergangenheitsbewältigung bei der zweiten und dritten Generation aufhört. Gerade die Enkel wollen wissen, was Großeltern verschwiegen und Eltern sich nicht zu fragen getraut haben. Wird weiter der Deckel draufgehalten, explodiert das Ganze irgendwann und fliegt uns um die Ohren.

Wie geht es mit dem „Haus der Geschichte" weiter?
Das muss die neue Bundesregierung entscheiden, am 12. November 2018 wird eine spannende Ausstellung zu „100 Jahre Republik" in der neuen Burg eröffnet werden. Die Bereitschaft, mit der eigenen Vergangenheit kritisch umzugehen, sagt bekanntlich viel über die Einstellung zur Demokratie aus. ■

Steuern gesenkt, Wähler vergrault

Die Koalitionsverhandler in Wien denken über eine Steuerreform nach. Dabei liegt die letzte erst ein Jahr zurück – und sie brachte der Vorgängerregierung wenig Glück.

von Richard Ebner

„Eine neuen Steuern“, so lautete ein Wahlversprechen von Sebastian Kurz, eines von vielen, mit denen der blutjunge Vorsitzende der konservativen ÖVP die Wahlen in Österreich am 15. Oktober gewonnen hat. Jetzt tüftelt Kurz als möglicher künftiger Bundeskanzler mit seinem wahrscheinlichen Koalitionspartner FPÖ an einem gemeinsamen Regierungsprogramm, und auch da spielen die Steuern wieder eine nicht unwesentliche Rolle.

Eine ganze Reihe von Plänen liegt bereits – vorläufig inoffiziell – auf dem Tisch. Unter anderem wollen ÖVP und FPÖ das System der Lohnsteuern vereinfachen und die kalte Progression beseitigen (also jene Falle im System, die bewirkt, dass jemand durch die Inflation in eine höhere Steuerklasse rutscht, obwohl er real kaum Einkommenszuwächse hat). Zudem könnten nicht entnommene Gewinne von Unternehmen künftig steuerfrei bleiben – als Anreiz für Investitionen und als Maßnahme, die KMU helfen soll, einen soliderен Kapitalstock aufzubauen.

Die vagen Umrisse einer Steuerreform 2018 beschäftigen also bereits die Öffentlichkeit. Von den Auswirkungen der Reform 2016 ist dagegen kaum noch die Rede, obwohl diese zum größeren Teil erst heuer richtig spürbar wurden. Immerhin wurde damals ein Anwachsen des Budgetdefizits von 1,1 auf 1,6 Prozent des BIP in Kauf genommen, um dem Volk eine Entlastung im Ausmaß von 5,4 Milliarden zu gönnen.

Mehr Netto vom Brutto

In erster Linie sorgte eine Senkung der Einkommensteuer dafür, dass Arbeitnehmern mehr Netto vom Brutto bleibt. Diese Steuersenkung konnte jeder Schwarz auf Weiß auf seinem Kontoauszug nachlesen, und sie war durchaus beachtlich: Durchschnittsverdiener ersparten sich immerhin 70 Euro monatlich an Steuern. Dazu kamen eine höhere Familienförderung und zusätzliche Erleichterungen für sehr niedrige Einkommen. Wie geplant, führte auch tatsächlich die höhere Kaufkraft eines großen Teils der Bevölkerung zu höherem Inlandskonsum und einer Belebung der Konjunktur. Nach einer Berechnung des Wiener Wirtschaftsforschungsinstituts (WIFO) kurbelte die Steuerreform den Konsum um immerhin 1,8 Prozent an.

FOTO: FOTOLIA.COM/ARTENS

Mehr Kontrolle, mehr Bürokratie: Vor allem die Registrierkassenpflicht sorgt für heftige Diskussionen.

Grundsätzlich haben also alle profitiert. Doch die Erleichterungen wurden durch Maßnahmen erkauft, die zwar genaugenommen für mehr Fairness sorgen, trotzdem aber bei vielen Betroffenen schlecht ankamen. Dass die Regierung noch vor dem Sommer 2017 in Umfragen denkbar schlechte Noten erhielt, hing nicht zuletzt mit diesen flankierenden Maßnahmen zusammen. Schon 2016 gaben bei einer Umfrage des Gfk-Instituts 52 Prozent der Befragten an, von der Steuerreform „nichts zu spüren“. Und der stets betont kritische Wirtschaftssprecher der Oppositionspartei NEOS, Sepp Schellhorn, meint: „Allein durch die kalte Progression sind die Effekte der Steuerreform inzwischen wieder verpufft.“

So wurden Ausnahmen gestrichen, weiters werden zum Beispiel Dienstwagen, die privat genutzt werden dürfen, seit 2016 höher besteuert. Wer so einen Dienstwagen mit Privatbenutzung hat, für den war damit der Nettogewinn durch die Steuersenkung gleich wieder weg, was besonders jene gar nicht so kleine Zahl an Angestellten ärgerte, die in der Vergangenheit mit ihrem Unternehmen ausgehandelt hatten, dass sie anstelle einer Gehaltserhöhung einen Pro-forma-Dienstwagen kriegen, den sie in Wahrheit fast zur Gänze privat nutzen – weil das für beide steuerlich günstiger wäre.

Dass die Regierung eine härtere Gangart gegen Steuerhinterziehung und schwarze Konten ankündigte, brachte ihr zunächst Applaus ein. Immerhin waren da gerade Steueraffären wie die um Uli Hoeneß in den Schlagzeilen, und steuerschonende Auslandskonten galten in der öffentlichen Meinung nicht als ein Kavaliersdelikt, sondern als kriminelle Betrügerei. Als dann aber 2016 ein zentrales Kontenregister eingeführt wurde, entstand dennoch beträchtliches Unbehagen. Seither sieht das Finanzamt auf einen Blick, wo überall ein Steuerpflichtiger Geld liegen hat, auch wenn das Register nur den Namen des Kontoinhabers auflistet und der Fiskus nur nach richterlicher Genehmigung Einschau halten darf, wenn ein konkreter Verdacht vorliegt.

Ähnlich negativ wurde die sogenannte Registrierkassenpflicht aufgenommen. Restaurants, Kioske, Autowerkstätten, kleine Handwerksbetriebe und noch einige andere mehr können seither nicht mehr nach Abschluss ihrer Geschäfte augenzwinkernd fragen: „Sie brauchen wohl ohnehin keine Rechnung?“, – denn damit machen sich seit heuer auch die Kunden strafbar. Theoretisch könnten Steuerprüfer den Gästen eines Restaurants vor der Tür auflauern und sie auffordern, den Beleg für ihren Lunch vorzulegen. Solche Razzien (wie es sie etwa in Italien immer wieder gibt) sind in der Praxis bisher ausgeblieben, aber möglich wären sie von Gesetzes wegen. Finanzminister Hans-Jörg Schelling lässt hingegen Beschwerden gegen

Allein durch die kalte Progression sind die Effekte der Steuerreform inzwischen wieder verpufft.

die schärferen Kontrollen nicht gelten. Er habe kein Verständnis dafür, dass man „die Unredlichen schützt“, wie er in mehreren Interviews betonte: „Wenn es auf der Autobahn ein Tempolimit von 130 gibt, ist nicht zu tolerieren, dass jemand 160 fährt.“

Er kann ja auch leicht zufrieden sein: Die Mehreinnahmen allein durch die verpflichtend eingeführten elektronisch auswertbaren Registrierkassen werden auf 600 Millionen Euro geschätzt.

Erbschaftsabgabe durch die Hintertür

Weniger zufrieden zeigen sich dagegen die Besitzer von Immobilien: Die müssen beim Verkauf 30 Prozent des Wertzuwachses an Steuern abführen, was zum Beispiel bei älteren Einfamilienhäusern oder bei vor langer Zeit gekauften Wohnungen ziemlich viel Geld sein kann. Überdies führte man noch durch die Hintertür eine Art Erbschaftsabgabe ein, denn auch beim Vererben oder Verschenken muss künftig Grunderwerbssteuer gezahlt werden, und die wird noch dazu vom aktuellen Verkehrswert berechnet – Pech für alle, die eine Wohnung in guter Lage von den Eltern übernehmen wollen.

Die Liste der ärgerlichen Kleinigkeiten ließe sich noch fortsetzen – etwa höhere Mehrwertsteuer auf Theatertickets, Belastungen für Hotels, die 2017 aus Rücksicht auf den Tourismus wieder zurückgenommen wurden. In Summe ließen sie alle die Steuerreform schlechter aussehen, als sie war, weshalb sie am ehesten das Prädikat verdient: „Gut gemacht, aber schlecht verkauft.“ ■

„Investieren, **sparen, reformieren“**

Das starke wirtschaftliche Umfeld Oberösterreichs ist unbestritten. Thomas Stelzer, 50, seit April 2017 Landeshauptmann von Oberösterreich, sieht den zentralen Erfolgsfaktor für Wettbewerbsfähigkeit in der engen Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft.

Das Interview führte Ro Raftl

STARKES LAND: Herr Landeshauptmann, bei Ihrem Amtsantritt vor einem guten halben Jahr haben Sie als Ziel vorgegeben, Oberösterreich in den Bereichen Innovation, Forschung und Digitalisierung international aus dem Mittel- in das Spitzenfeld zu führen. Wo sehen Sie den größten Aufholbedarf?

THOMAS STELZER: Wir sind das Industrieland Österreichs. Heutzutage kann ich mich als Produktionsstandort nur auf dem Sektor Forschung und Innovation von den Mitbewerbern abheben. Daher müssen meine Produkte oder meine Produktionsweise innovativer sein – denn mit Arbeitskosten oder mit Lohnstückkosten werden uns andere Regionen weltweit gerade im Industriebereich immer voraus sein. Nur wenn wir ein Produktionsstandort bleiben, werden wir die aktuelle Dichte und Fülle an Arbeitsplätzen halten können. Mit rund 650.000 Beschäftigten haben wir gerade eine neue Rekordmarke gesetzt. Dies zu erhalten, ist der eigentliche Antriebsmotor für die Ziellinie.

> **Wir investieren 100 Millionen Euro in die Internetversorgung.**
>
> **Thomas Stelzer,** Landeshauptmann Oberösterreich

Eine Herausforderung für die Sicherung von Arbeitsplätzen ist die Digitalisierung. Wie treiben Sie diese Entwicklung voran?

Durch die richtige Förderung von Forschung und Projekten, die sich mit künstlicher Intelligenz beschäftigen, stärken wir den Wirtschaftsstandort. In unserem Bundesland wurde diesbezüglich in den vergangenen Jahren vieles umgesetzt. In der Fachhochschule Hagenberg im Mühlviertel pflegen wir seit Langem wichtige Schwerpunkte zum Thema IT, so etwa IT-Security, aus denen erfolgreiche Start-ups hervorgegangen sind. Darüber hinaus sehen wir neue Perspektiven, nachdem wir uns 2014 eine Medizinische Fakultät an der Linzer Johannes Kepler Universität erkämpft haben. In der Verknüpfung von Medizin und Digitalem können wir etwas Besonderes schaffen. Unser Anspruch ist es, rundherum einen wirtschaftlichen Schwerpunkt zu bilden. Unternehmensgründungen und Firmen, die nach Oberösterreich ziehen, bedeuten wieder neue Arbeitsplätze.

Das heißt, Industrie, Robotertechnik und Medizin sollen einen neuen Wirtschaftscluster bilden?

Die Teamleistungen zwischen Ärzten und Softwareentwicklern sind bereits jetzt bemerkenswert. Darunter fällt beispielsweise die Unterstützung der Mediziner im operativen Bereich. Eine Reihe von Funktionsabläufen, selbst komplette chirurgische Eingriffe können computergesteuert gemacht werden. Dazu kommen spezielle Trainingsprogramme, an denen Ärzte den operativen Eingriff proben können. Das könnten echte oberösterreichische Spezialitäten werden. Doch Medizin ist nur ein Thema. An der Kepler-Uni bündeln wir unsere technischen Kompetenzen im „Linz Institute of Technology“. An einer Pilotfabrik unter Leitung von Professor Jürgen Miethlinger soll unter anderem getestet werden, wie die durch die Digitalisierung neu gewonnenen Technologien ohne Störungen in Betriebssysteme integriert werden können. Unsere Unternehmen müssen diese Prozesse ja im laufenden Betrieb einsetzen. Zeitverzögerungen bedeuten enorme Zusatzkosten.

Eine Spezialität Oberösterreichs ist es ebenso, dass sehr viele kleine und mittelständische Unternehmen Familienbetriebe sind. Bedeutet dieser Faktor mehr wirtschaftliche Stabilität für das Land und höhere Planungssicherheit für den Landeshauptmann?

Generell hält die Fülle an KMU die Arbeitsplätze in den Regionen stabil. Sie haben teils großen Innovationswillen, müssen sich jedoch auch die Frage stellen, wie sie die Umsetzung der Digitalisierung finanzieren. Dazu haben wir eine Digitalisierungsoffensive in unserem Wirtschaftsressort und sind bei der Infrastruktur unterstützend tätig. Wesentlich ist auch der Ausbau des Breitbandsystems. Der schnelle Internetzugang funktioniert in den Randgebieten nicht gut genug, etwa in der Grenzregion zu Tschechien. Das ist wesentlich bei der Überlegung, ob sich Firmen in dieser Region ansiedeln wollen. Wie als Schwerpunkt in meiner Regierungserklärung angekündigt, werden wir in den nächsten fünf Jahren 100 Millionen Euro investieren, um die Internetversorgung zu gewährleisten. Das heißt natürlich, dass wir wo anders einsparen müssen.

Stichwort Grenzregion zu Tschechien: Es fehlen noch immer 8,5 Kilometer Autobahn bis zur tschechischen Grenze.

Die jetzige S10 war ein Riesenerfolg: Das Mühlviertel ist unkompliziert an den Zentralraum angebunden. Entlang dieser Achse siedeln sich Firmen an, dort wird investiert, und das bringt Arbeitsplätze. Daher ist es natürlich das Ziel, dass wir uns mit dem tschechischen Nachbarn zusammenschließen. Doch leider haben wir in den letzten Jahren einen rasanten Wechsel der zuständigen Verkehrsminister in Tschechien »

FOTO: ALBERT DOMINIC

International könne Oberösterreich nur durch Innovation konkurrenzfähig sein, ist der Landeshauptmann überzeugt.

erlebt. Jüngsten Gesprächen konnte ich entnehmen, dass man auch dort die Verbindung haben will. Wir wollen – nach der Umfahrung von Freistadt – auf jeden Fall bis an die Grenze weiterbauen. Doch der Lückenschluss macht nur dann Sinn, wenn es auch jenseits der Grenze gut vorangeht.

„Moderner Föderalismus" steht in Ihrem Forderungskatalog. Was verstehen Sie darunter und wie wollen Sie ihn umsetzen?
Wenn man ein Land selber entwickeln und gestalten kann, wird man sich im Wettbewerb besser durchsetzen, als wenn man bei allem auf die zentralen Stellen warten muss. Daher halte ich viel davon, dass wir uns in den Ländern vor Ort mit viel Hausverstand und Praxisbezug selber organisieren können. In Österreich haben wir leider in vielen Kompetenzbereichen, wie etwa der Bildung und der Gesundheit, total verschlungene Pfade. Ein bisschen ist der Bund zuständig, ein bisschen sind wir Länder mit im Gepäck, und das geht dann hin und her. Mein Zugang ist: Machen wir in einem Themenbereich eine Körperschaft komplett zuständig, dafür ist ein anderer zur Gänze beim Bund. Eine Entwirrung der Zuständigkeiten ist meiner Meinung dringend nötig. Wir haben eine neue Zeit, in der sich Fragen anders und schneller stellen. Daher braucht es ein neues Verständnis: Wir müssen sparen und Schwerpunkte setzen. Das geht sich

> **Eine Entwirrung der Zuständigkeiten ist dringend nötig.**
>
> **Thomas Stelzer,** Landeshauptmann Oberösterreich

aber nur aus, wenn man auch ändert oder reformiert. Also ein Triangel: investieren, sparen, reformieren.

Gespart haben Sie zuerst bei der Mindestsicherung für Asylwerber. Eine Maßnahme, die mehr Symbolkraft als Auswirkung auf den Haushalt hat?
Aus meiner Sicht war die Kürzung dringend notwendig. Der Abstand zwischen dem, was man sich durch Arbeit erwerben kann und dem, was Sozialleistung für eine arbeitslose Phase bietet, muss genügend groß sein. Deshalb begrenzen wir dieses arbeitslose Einkommen auf 1512 Euro netto. Ich glaube, das ist fair. Mit diesen 1512 Euro helfen wir, eine Notphase zu überbrücken. Zugang soll sein, möglichst schnell aus eigener Leistung zu einer Arbeit zu kommen.

Das klingt einfach, scheint aber in der Praxis für viele Arbeitssuchende schwierig zu sein. Woran liegt das?
Ob in großen, kleinen oder mittleren Unternehmen, überall werden dringend Facharbeiter gesucht, und es sind keine zu bekommen. Daher unsere Frage:

> **Aus dem Reiz des Neuen etwas Nachhaltiges machen.**

FOTOS: BUBU DUJMIC

Thomas Stelzer, Landeshauptmann Oberösterreich

Gelingt es, junge Leute zu motivieren, in die Lehre und individuelle Ausbildungen zu gehen? Das beginnt mit der Begeisterung für technische Fächer und der späteren Berufswahl, natürlich auch bei Mädchen. Oberösterreich hat das bundesweit erste MINT-Didaktik-Institut gegründet, um nebst mehr Wissenschaftlichkeit größere Begeisterung für die sogenannten MINT-Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik zu wecken. Trotzdem werden wir mehr Leute brauchen, sprich, einen gesteuerten Zuzug, wenn wir eine starke Wirtschaftsregion bleiben wollen.

Woher soll die erwünschte Zuwanderung, also der Zuzug von Fachkräften kommen?
Wir müssen definieren: Wofür gibt es ein Angebot, wen brauchen und wen wollen wir? In unserem Bundesland haben wir Bedarf in vielen technischen Bereichen. Vielleicht können wir, wenn die Kepler-Uni noch mehr internationale Strahlkraft entwickelt, auch über den studentischen Bereich Leute gewinnen, – und alle anderen, die sich vom Arbeitsplatzangebot angesprochen fühlen. Knapp formuliert, Leute sollen den Eindruck haben: Willst du weiterkommen, musst du nach Oberösterreich kommen. Wir brauchen sie von überall. Aber es muss nicht nur die Qualifikation passen, sondern auch die Bereitschaft, in unserem Kulturkreis mitzuleben. Das sind zwei Hauptbedingungen.

Wie ausgeprägt sehen Sie diese Komponenten bei jenen Menschen, die in den vergangenen Jahren als Flüchtlinge zu uns gekommen sind?
Es ist leider festzustellen, dass bei den knapp 11.000 Menschen im Asylwerberstatus und bei denen wir eine Bildungserhebung gemacht haben, viel Bildung nachgeholt werden muss. Da geht es zum Teil um Alphabetisierung, Sprachkurse, Schulabschlüsse. Das ist nicht der Zuschnitt, den man für die Berufe, die jetzt gesucht sind, brauchen würde. Dennoch muss man dort investieren, wenn die Leute einen Asylbescheid bekommen. Wir müssen sie möglichst so unterstützen, dass sie auf eigenen Beinen stehen können, sprich, einen Beruf ergreifen.

Wie wichtig ist eigentlich Kultur für den Wirtschaftsstandort?
Internationale Investoren kommen ja nicht nur, weil wir ein Industriestandort sind, sondern weil sie hoffentlich sagen, das ist ein spannendes, pulsierendes Land mit Kultur und Lebensqualität. Wir haben viel in die Infrastruktur investiert. Das augenfälligste Beispiel ist das Linzer Musiktheater. Nun müssen wir aus dem Reiz des Neuen etwas Nachhaltiges machen und international Aufmerksamkeit suchen. Doch abgesehen davon gibt es im Sommer Kulturfestivals quer durch das ganze Land. Sehr viel ist aus Eigeninitiative passiert, viele sind bereit, etwas zu ermöglichen – als Sponsoren, Partner und Organisatoren. Meine Aufgabe im Hinblick auf die Förderungen durch die öffentliche Hand: Wie kann man sich besser konzentrieren, wo gibt es Doubletten, wie kann man diese Festivals – viele an berühmten Orten wie Bad Ischl oder Attersee – viel stärker an die internationale Glocke hängen? Da ist zum Beispiel St. Florian, Anton Bruckners Wirkungsfeld. Bruckner ist unser Schatz, unser Aushängeschild weltweit, ihn feiern wir bei den Brucknertagen in St. Florian und beim Brucknerfest in Linz. Also ist es eine Gesamtkomposition von Industrie, Tourismus und Kultur. ■

Zur Person

Mag. iur. Thomas Stelzer ist Landeshauptmann und ÖVP-Obmann in Oberösterreich, wo die ÖVP (25 Sitze) mit der FPÖ (21 Sitze) koaliert. Seine Frau Bettina Stelzer-Wögerer führt nahe Steyr das von ihrem Vater übernommene Familienunternehmen mit 30 Mitarbeitern, das auf die Planung von Gastronomie- und Hoteleinrichtungen spezialisiert ist. Den Kontakt mit den Kindern, Lukas, 16, und Lena, 12, hält der Vater häufig via WhatsApp.

ANZEIGE

Stopfmaschinen unter Hochspannung

Auf allen Kontinenten arbeiten Plasser & Theurer-Maschinen für die Verfügbarkeit der Eisenbahngleise. Hybrid-Antriebstechnik ist nun auch im Bahnbau gefragt.

FOTO: PLASSER & THEURER

Stopfmaschinen von Plasser & Theurer werden in Linz gefertigt.

Bei den Arbeitsmaschinen für den Gleisbau dominierten bisher klassischer Dieselantrieb und Hydraulik. Das hat auch seinen Grund: Über die letzten Jahrzehnte bewährten sich die Komponenten im harten Baustellenalltag bei unterschiedlichsten Witterungseinflüssen. Elektrische Antriebe bekommen nun auch in diesem Segment mehr und mehr Aufmerksamkeit.
Die Eisenbahnfahrwege verfügen bekanntlich über ein Versorgungsnetz via Oberleitung. Der Strom daraus treibt neuerdings neben Zügen auch Instandhaltungsmaschinen des oberösterreichischen Herstellers an. Hierzu wird im Linzer Kompetenzzentrum ein enormes Maß an Entwicklungsarbeit geleistet.

Umweltschonender Hybridantrieb
Die italienische Bahn RFI bekommt 2018 eine erste Multifunktions-Stopfmaschine, die mit einem Hybridantriebskonzept für drei Kilovolt Gleichstrom und 25 Kilovolt Wechselstrom ausgelegt ist. So kann der elektrische Antrieb auf den konventionellen Nebenstrecken und im Hochgeschwindigkeitsnetz genutzt werden. Neben dem geringeren Schadstoffausstoß und der Einsparung fossiler Brennstoffe reduziert der neue Hybridantrieb den Lärm auf den Gleisbaustellen. Dies ist für Bahnbaumaschinen besonders bedeutsam, da zunehmend nachts gearbeitet wird, häufig auch innerstädtisch.

Bei Plasser & Theurer hat man sich auf die verschiedenen Arbeitsschritte des Gleisbaus spezialisiert. Aktuell hält das Unternehmen über 2000 aufrechte Patente und beschäftigt in Österreich rund 1800 Mitarbeiter. ■

www.plassertheurer.com

ANZEIGE

Mehr als nur Transport

Im Rahmen der Kontraktlogistik unterstützen Unternehmen wie DACHSER ihre Kunden in allen logistischen Prozessen entlang der gesamten Lieferkette.

FOTO: DACHSER AUSTRIA GESELLSCHAFT M.B.H.

Mit zahlreichen Value Added Services wie Konfektionierung oder Displaybau bietet DACHSER Contract Logistics eine umfassende Logistiklösung in allen Phasen der Supply Chain.

Anfang 2017 nahm das DACHSER Logistikzentrum Linz den Betrieb für sein neues Warehouse am Standort Hörsching auf. Das moderne Warehouse mit 10.000 Quadratmetern und der direkten Anbindung an das 7800 Quadratmeter große „Crossdocking" verfügt über 19.000 Palettenstellplätze und eignet sich optimal als Versorgungslager für Handelsgüter sowie für die weitere Distribution innerhalb Österreichs und Europas.

Nicht nur die gute Lage zeichnet das Logistikzentrum aus – auch was moderne Konzepte wie die Kontraktlogistik angeht, ist DACHSER Linz ganz vorne mit dabei. Im Rahmen dieses Modells können Kunden aus Industrie und Handel ein Paket verschiedenster Dienstleistungen nutzen und sich dadurch noch besser auf ihr Kerngeschäft konzentrieren.

Effizientes Logistikmanagement
Typische Tätigkeiten im Rahmen der Kontraktlogistik sind Kommissionierung, Konfektionierung und Qualitätskontrolle – mit gezielter IT-Unterstützung. Zu den weiterführenden „Value Added Services" gehören Maßnahmen wie Produktveredelung, Sleeving (Folierung), das Umpacken in neue Kartonagen, Displaybau oder auch Preisauszeichnung und Regalservice am Point of Sale.

Die Warenwirtschaftssysteme der Kunden sind dabei über Electronic Data Interchange (EDI) an die DACHSER IT-Systeme für Warehouse Management und Transport Management für Road angebunden. Über die ebenfalls von DACHSER selbst entwickelten webbasierten eLogistics-Anwendungen erhalten die Kunden jederzeit einen Überblick über alle logistischen Funktionen entlang der Supply Chain und sind so in der Lage, ein effizientes Logistikmanagement umzusetzen. ■

www.dachser.at

FOTO: KREISEL ELECTRIC GMBH/MARTIN PRÖLL

CEO Christian Schlögl mit den Brüdern Markus, Johann und Philipp Kreisel, die „Kreisel Electric" gegründet haben. Mit seinen leichten Batteriesystemen sorgt das Unternehmen in der Automobilbranche für Furore.

Durchstarter

Von Oberösterreich aus die Welt erobern? Warum nicht. Drei Start-ups und Erfolgsgeschichten zeigen, dass in einer international vernetzten Welt die bessere Idee den Zuschlag bekommt.

von Jürgen Zacharias

Ihre Ideen sind Millionen wert und bringen selbst das grüne Herz von Ex-Gouvernator Arnold Schwarzenegger zum Schmelzen: Eine neue Gründergeneration zeigt, dass weltweit erfolgreiche Start-ups nicht nur in Palo Alto, sondern auch im Mühlviertel umsetzbar sind. Was man dazu braucht: Hang zu Perfektion, den nötigen Blick über den Tellerrand und etwas Gespür für modernes Marketing.

Mühlviertler Kreisel

Ob die Brüder Philipp, Johann und Markus Kreisel beim Start ihres Unternehmens 2014 geahnt haben, dass es derart rasant nach oben gehen wird? Gerade einmal drei Jahre haben sie gebraucht, um die 10-Millionen-Euro-Umsatz-Hürde zu nehmen und Kreisel Electric kann sich vor Anfragen kaum erwehren. Die Automobilbranche hat es auf die effizienten und vergleichsweise leichten Lithium-Ionen-Batteriesysteme und Speicherlösungen des Mühlviertler Start-ups ebenso abgesehen wie Lkw- und Bus-Hersteller, Bootsbauer und Flugzeug-Produzenten. Selbst Industrie, Handel und private Hausbesitzer gehören mittlerweile zur Zielgruppe. Kein Wunder also, dass sich auch internationale Investoren über die Oberösterreicher Gedanken machen, jüngst wurde eine Partnerschaft mit Patrick Knapp-Schwarzenegger verkündet. Der Neffe von „Terminator" Arnold Schwarzenegger ist mit einer Gruppe strategischer Partner mit 15 Prozent beim Batteriefertiger eingestiegen und will vor allem die Internationalisierung vorantreiben. Ziel sei es, das Unternehmen zu „einem globalen Marktführer der Elektromobilität" zu machen und die Technologieführerschaft mit B2B-Kunden aus Europa, den USA und Asien weiter auszubauen, wie Patrick Knapp-Schwarzenegger betonte.

FOTO: KREISEL ELECTRIC GMBH & CO KG

„Große Stückzahlen mit industriellen Partnern fertigen.

Christian Schlögl, CEO Kreisel Electric

Ein solider Boden für diese Entwicklung soll das neu eröffnete Headquarter und Forschungs- sowie Entwicklungszentrum in Rainbach sein. Dort will Kreisel Electric im Laufe des kommenden Jahres die Zahl seiner aktuell rund 100 Mitarbeiter verdoppeln und dort ist das Unternehmen auch in der Lage, Kleinserien zu produzieren. Selbst in die Großproduktion einsteigen wollen die Oberösterreicher nicht. Vielmehr habe man es auf den Verkauf von Lizenzen und die Entwicklung von Fertigungsanlagen und Prototypen abgesehen, sagt CEO Christian Schlögl. Größere Volumen sollen gemeinsam mit industriellen Partnern realisiert werden, auch die Elektrifizierung von kommunalen Fahrzeugflotten ist ein Thema.

Fantastic Runtastic!

Egal in welchem Business: Wer erfolgreich sein will, muss neue Wege gehen. Ganz so wie das oberösterreichische Start-up Runtastic, das sich allerdings nicht mit „gehen" begnügen wollte und eine „Lauf-App" launchte. 2009 sahen die Gründer Florian Gschwandtner, Alfred Luger, Rene Giretzlehner und Christian Kaar eine Chance für ihre Idee, Bewegungsdaten aufzuzeichen und auszuwerten, und im Nachhinein muss man sich fragen, wie dieser Mega-Markt derart lange brachliegen konnte. Egal, sechs Jahre nach dem Start von Runtastic kam Sportartikel-Riese Adidas auf den Geschmack, ließ sich von 140 Millionen App-Downloads und 70 Millionen registrierten Nutzern überzeugen und legte für das Unternehmen satte 220 Millionen Euro auf den Tisch – bis heute der größte Start-up-Deal Österreichs. Seitdem ist der Wert weiter gestiegen, die Zahlen (Downloads und Nutzer) konnten innerhalb von zwei Jahren beinahe verdoppelt werden. Dieses rasante Wachstum liegt auch daran, dass Runtastic seine Ursprungsidee in Richtung eines international agierenden Mobile-Health- und Fitness-Unternehmens weitergedacht hat. In ihrem Portfolio führen die Oberösterreicher längst auch Apps, mit denen sich etwa gesunde Rezepte nachko- »

FOTO: RUNTASTIC GMBH

„Wir haben die Start-up-Mentalität nie verloren.

Florian Gschwandtner, Gründer und CEO „Runtastic"

chen oder digitale Ernährungs-Tagebücher führen lassen.

Um das rasante Wachstum erfolgreich zu stemmen, hat Runtastic im Frühjahr sein Wiener Büro ausgebaut und in der Plus City in Pasching in der Nähe von Linz ein neues, 2200 Quadratmeter großes Headquarter eröffnet. Einen weiteren Standort hat das Unternehmen in Salzburg. Gründer Florian Gschwandtner, der die Entwicklung von Runtastic heute als CEO verantwortet: „Ich bin stolz darauf, dass wir unsere Start-up-Mentalität auf dieser Reise nie verloren haben. Als Teil der Adidas-Familie können wir so das Beste aus beiden Welten vereinen: den Start-up-Spirit einer jungen Tech-Firma mit dem Rückhalt und der Stabilität eines etablierten Unternehmens."

FOTO: WWW.RUNTASTIC.COM

Kleines Band, große Wirkung: Mit Runtastic machte Florian Gschwandtner Millionen.

Gut vermittelt

Als Alexander Rief 2013 eine Betreuung für seine ein Jahr zuvor geborenen Zwillinge suchte, engagierte er ein Au-pair aus Russland. Das Mädchen sollte ihn und seine Frau bei der Kinderbetreuung und im Haushalt unterstützen, womit eine Idee Formen annahm, die drei Jahre später (in der Zeit holte sich Familie Rief zwei weitere Au-pairs ins Haus) zur Gründung von Aupair.click führte. Im vergangenen Juli ging das Start-up schließlich mit einer Vermittlungs-Website online, über die seitdem weltweit Dutzende Au-pairs und Familien zusammengebracht werden konnten.

„Wir sind mit der Entwicklung sehr zufrieden", sagt der Oberösterreicher, „wobei es natürlich immer Luft nach oben gibt." Vor allem auf Seiten der suchenden Familien ortet Alexander Rief noch viel Potenzial, die Zahl der registrierten Au-pairs hingegen entspreche den Erwartungen. „Es haben sich Mädchen aus allen Teilen der Welt bei uns gemeldet, nun müssen wir uns verstärkt darauf konzentrieren, diese zu vermitteln." Konnten Familien über die Plattform nach Eingabe ihrer Daten sowie Wünsche und Nutzen der Suchfunktion bislang ausschließlich selbst nach Au-pairs suchen und Kontakt aufnehmen (Kosten entstehen auf der Plattform übrigens nur für die suchenden Familien), will Alexander Rief zukünftig ein Komplettservice anbieten. „Viele Familien haben nicht die Zeit oder wollen nicht selbst suchen, sondern von uns lieber ganz konkret zu ihrem Bedarf passende Kandidaten vorgeschlagen bekommen, aus denen sie dann einen auswählen."

Teil des neuen Servicepakets soll auch eine Unterstützung bei Behördengängen sein, in weiterer Folge will das Unternehmen unter dem Schlagwort „Nanny4Granny" ein Au-pair-Programm für Senioren ins Leben rufen. Auf Zeit im Haushalt lebende Damen oder Herren sollen dabei an fünf Tagen die Woche alte Menschen bei Erledigungen, beim Einkauf und bei Alltagstätigkeiten wie Putzen, Kochen oder Wäschewaschen unterstützen. „Die Gesellschaft wird immer älter, ein Bedarf in diese Richtung ist also definitiv gegeben", sagt der Unternehmer.

Worin unterscheidet sich die Agentur vom Angebot der Konkurrenz? Alexander Rief: „Wir bieten eine persönlichere Ansprache und ein besseres Preis-Leistungs-Verhältnis, außerdem gibt es bei uns nur verifizierte Profile und können sich auf unserer Plattform Au-pairs und Familien mittels Videobotschaften vorstellen." Ob das genügt, um mittel- bis langfristig am Markt erfolgreich zu sein? Der Unternehmer nickt. „Davon bin ich überzeugt. Warum sollte ein Unternehmen mit Sitz in Österreich nicht zu den Big-Playern in dieser Branche gehören? Wir denken jedenfalls global und wollen zu den Besten und Größten weltweit aufschließen." ■

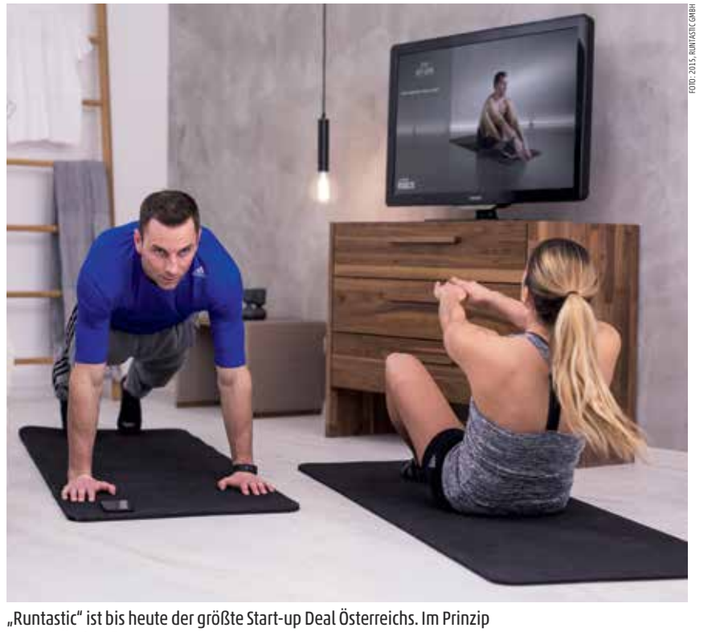


FOTO: 2015, RUNTASTIC GMBH

„Runtastic" ist bis heute der größte Start-up Deal Österreichs. Im Prinzip wertet die App Bewegungsdaten aus.

FOTO: AUPAIR.CLICK GMBH

„Unser Ziel ist es, weltweit zu den Besten zu gehören.

Alexander Rief, Gründer und CEO von „Aupair.click"

TCG UNITECH
AUTOMOTIVE COMPONENTS

TCG UNITECH INVESTIERT IN NEUES DRUCKGUSS-WERK

Einstieg in die Produktion von Bauteilen für E-Mobilität

Mit dem neuen Werk in Rohr im Kremstal reagiert der Kirchdorfer Automobilzulieferer TCG UNITECH frühzeitig auf den globalen Trend zur E-Mobilität. In einer ersten Ausbaustufe investiert das Unternehmen 40 Millionen Euro. Vorerst entstehen 40 neue Arbeitsplätze.

tcgunitech.com

Die weltweiten Veränderungen im Automobilsektor eröffnen für die Zulieferindustrie neue Geschäftsfelder. TCG UNITECH sieht sich mit der Investition in das neue Druckgusswerk im richtigen Zeitfenster. Geschäftsführer Peter Wienerroither: „Der Markt hat nun eine interessante Größe erreicht. Deshalb ist unser Einstieg in die Produktion von Bauteilen für die E-Mobilität sowie von gesamten Karosserie-Strukturbauteilen zum jetzigen Zeitpunkt richtig. Gleichzeitig befeuern wir damit auch die dynamische Wachstumsstrategie unseres Unternehmens."

Bedeutung von Druckguss wird weiter wachsen

Tatsächlich kann der Automobilzulieferer in den letzten Jahren auf eine positive Entwicklung verweisen. Dipl.-Ing. Walter Mayer, technischer Geschäftsführer von TCG UNITECH, rechnet mit einer weiter wachsenden Nachfrage: „Druckguss ist eine unserer Kernkompetenzen. Seine Bedeutung für die Automobilindustrie wird weiter steigen.
Mit dem neuen Werk schaffen wir beste Voraussetzungen, um unsere Innovationskraft in diesem Bereich weiter zu erhöhen und auch zukünftig mit wegweisenden Lösungen zu überzeugen."

Zusätzliche Ausbildungsplätze entstehen

Neben TCG UNITECH hat auch der Arbeitsmarkt im oberösterreichischen Kremstal Grund zum Optimismus. Bereits in den vergangenen Jahren hat die Region von allen Investitionsentscheidungen des Unternehmens profitiert. Das neue Druckgusswerk in Rohr schafft nun weitere 40 Arbeitsplätze.
Darüber hinaus werden hier auch Lehrlinge ausgebildet, wodurch sich die Anzahl an Lehrplätzen bei TCG UNITECH von aktuell 50 weiter erhöht.

Wegen der Nähe zu den bereits bestehenden Standorten bzw. zum Kompetenzzentrum für Druckguss rechnet man mit zusätzlichen positiven Effekten für die Ausbildungsqualität.

Standortvorteil wird auch in Zukunft genutzt

Die Verbundenheit von Region und Unternehmen ist für Peter Wienerroither eine wechselseitige: „Wir machen mit dem Engagement der Menschen hier seit Jahrzehnten sehr gute Erfahrungen. Nicht umsonst befinden sich alle bereits bestehenden österreichischen Standorte im Kremstal."
TCG UNITECH sieht sich als Arbeitgeber in der Region auch zukünftig in der Verantwortung. Laut Peter Wienerroither wird das Unternehmen durch den Ausbau der Produktion von Hightech-Teilen in den nächsten Jahren hier weitere Arbeitsplätze schaffen.

Informationen TCG UNITECH GmbH

Das Kirchdorfer Unternehmen produziert Hightech-Bauteile für die Automobilindustrie. Die Geschäftsbereiche sind Druckguss, Spritzguss sowie Öl- und Kühlmittelpumpen. Dabei ist TCG UNITECH von der Entwicklung bis zur Montage tätig. An vier Standorten im Bezirk Kirchdorf (zwei Werke in Kirchdorf und je eines in Micheldorf und Rohr) und einem Joint Venture in China (Dalian) sind mehr als 1.000 Mitarbeiter beschäftigt. Im laufenden Geschäftsjahr ist ein Umsatzsprung von 194 Millionen Euro auf rund 220 Millionen Euro geplant.
Zu den wichtigsten Kunden von TCG UNITECH zählen Premiummarken wie der VW-Konzern mit Audi, außerdem BMW, Mercedes-Benz, Porsche, Bosch, Continental und eine Reihe weiterer renommierter Unternehmen aus der Automobilindustrie.

Ich wollt', ich wär **ein Wanderhuhn**

Ein Nudelfabrikant in Oberösterreich lässt die Eier für seine Produkte von Hennen legen, die in einem Wohnwagen leben. Das Konzept ist nicht nur tierfreundlich, es sorgt auch dafür, dass Blumen blühen.

von Nina Strasser

Der Hahn erweckt die Henne frühmorgens mit seinem Ruf, denn es beginnt ihr Arbeitstag. Erst schleicht der Bauer durch den Stall, um ihr per Hand das Ei zu stehlen. Dann öffnen sich die Schleusen, durch die das Huhn ins Freie kann. Dort scharrt es stundenlang im Erdreich oder pickt im Gras nach Regenwürmern. Dem Hahn läuft es meistens hinterher, und manchmal ist es umgekehrt. Zwischendurch nimmt es ein Bad im Staub, um das Federkleid zu pflegen, und wenn es im Bauch beharrlich drückt, zieht sich das Huhn in den Stall zurück. Das Ei legt es ins Dinkelnest, und nur ein, zwei Tage später befindet es sich im Kühlregal. So lebt es sich als Wanderhuhn bei Wolfgang Wallner in Moosdorf in Oberösterreich. Einst wollte der Nudelproduzent Hühner halten, um die Eier für seine luftgetrockneten Spaghetti und Spiralen zu verwenden. Längst geht es um viel mehr.

„Wanderhuhn" bezeichnet nicht etwa eine Hühnerrasse, der Name ergibt sich aus dem mobilen Haltesystem. Die Tiere bewohnen einen Wohnwagen, der alle zehn Tage den Standort wechselt. Das ist einer der Unterschiede zur konventionellen Legehennen-Haltung. Zwar sind dort für Bio-Hühner acht Quadratmeter Auslauf pro Kopf vorgeschrieben und für Freilandhühner immer noch die Hälfte, doch nutzen sie den Raum nicht. Sie halten sich fast ausschließlich in Stallnähe auf. Die Folge: Generationen von Hühnern entleeren sich am immer gleichen Platz, der Boden ist überdüngt, dort wächst kein Grashalm mehr. Dem Wanderhuhn aber stehen durch den mobilen Stall immer wieder 400 Quadratmeter frische Wiese zur Verfügung, die es abpickt, bis das Gras kurz und der Hühnerdreck gleichmäßig verteilt ist. So wachsen selbst dort wieder Kräuter und Blumen, wo das Ökosystem aufgrund von Monokultur zerstört worden ist. Anders gesagt: Aus billigem Grund wird teures Gut.

1250 Vögel leben in einem Wanderhuhn-Stall, das sind weniger als in der konventionellen Bio-Haltung, wo 3000 Tiere zusammenleben. In der Freilandhaltung sind es gar doppelt so viele. In beiden Fällen sind männliche Tiere nicht vorgesehen und nur wenige Bauern halten sie. Bei Wolfgang Wallner kommt auf 25 Hennen mindestens ein Hahn. Das hebt zum Einen die Stimmung unter den Damen, zum Anderen vermittelt der Hahn der Henne jene Sicherheit, die es braucht, um sich vom schützenden Stall wegzubewegen. Da sich das Huhn vor Raubvögeln fürchtet, liebt es den Sichtschutz durch Bäume und Sträucher. Wallner arbeitet mit dem Verein Arche Noah zusammen, der sich für den Erhalt alter Obstsorten und vergessener Pflanzen einsetzt. Bienenstöcke sind als Ergänzung vorgesehen. 17 weitere Landwirte konnte Wallner für sein Konzept begeistern, 15 davon in Oberösterreich. Verkauft werden die Eier mit dem Gütesiegel „Wanderhuhn – Tier- und Landschaftspflege Österreich" – bei Spar und Merkur. Die Herstellung der neun Mal 16 Meter großen Ställe plus Hennen-Wellnessbereich übernehmen ausschließlich Firmen aus der Region.

FOTO: 31PLUS

Hier wohnt das glückliche Huhn: Stall auf Wolfgang Wallners Hofanlage.

Kaufkriterium Haltung

Zwei Milliarden Eier werden in Österreich im Jahr verbraucht, pro Kopf sind das rund 235 Stück. 6,5 Millionen Hennen legen jährlich 1,6 Milliarden Eier, der Rest wird aus dem Ausland importiert. Laut AMA ist für rund ein Drittel der Österreicher die Haltung der Legehennen das wichtigste Kaufkriterium. Dennoch leben 66 Prozent der heimischen Legehennen in Bodenhaltung, das heißt, sie sehen nicht einmal das Tageslicht, zwei Prozent der 6,5 Millionen Hennen, also 13.000 Hennen fristen ihr Dasein in Käfigen nicht viel größer als ein Din-A4-Blatt. Der Prozentsatz der Freiland- und Bio-Legehennen: 21 bzw. 11 Prozent. Die Nummer auf dem Ei ermöglicht den Konsumenten auf www.eierdatenbank.at herauszufinden, wo das Ei gelegt wurde. Die erste Zahl bezeichnet die Halteform: 0 steht für Bio, 1 für Freiland, 2 für Boden, 3 für Käfig. Jene von Wallner tragen eine 1, wobei sich das Leben des Wanderhuhns wohl kaum mit einer Zahl beschreiben lässt. Die Zahl der Regenwürmer, die es findet, ist kein Qualitätskriterium, das in Österreich zählt. ■

ANZEIGE

Oberösterreich punktet als **Digitalregion**

Die Digitalisierung verändert die Gesellschaft. Industrie 4.0, IoT, virtuelle Realität, intelligentes Stromnetz, Ambient Assisted Living – die Bandbreite an Themen und Herausforderungen ist groß.

Um auf dem Weg der digitalen Transformation möglichst viele Unternehmen aktiv zu unterstützen, hat das Land Oberösterreich bereits 2016 die Leitinitiative Digitalisierung gestartet. Der Standort soll damit zur Digitalregion werden. 2017 lag der Schwerpunkt auf Themen wie Breitbandausbau, Informationssicherheit, generative Fertigung/3D-Druck, Produktion, vernetztes Fahren sowie Fachkräfte. Die Umsetzung der Initiative koordiniert die oberösterreichische Wirtschaftsagentur Business Upper Austria.

Wettbewerbsfähigkeit stärken

Oberösterreich hat international sowohl erfolgreiche und konkurrenzfähige Unternehmen als auch geballte Forschungskompetenz beim Thema Digitalisierung vorzuweisen. Im strategischen Ansatz der Vernetzung von Bildung, Forschung und Wirtschaft – wie es das strategische Wirtschafts- und Forschungsprogramm Innovatives Oberösterreich 2020 vorsieht – liegt auch die Chance Oberösterreichs, die Wettbewerbsfähigkeit zu stärken.

Die Cluster der oberösterreichischen Wirtschaftsagentur Business Upper Austria unterstützen Unternehmen dabei gezielt auf ihrem digitalen Weg. Ziel ist es, neue Geschäfts- und Beschäftigungsmodelle sowie Möglichkeiten, sich im internationalen Wettbewerb zu positionieren, anzustoßen.

International anerkannte Qualität

Auf Unternehmens- wie auch auf Forschungsseite gilt: Im Innovations- und Standortwettbewerb ist die Verfügbarkeit von Fachkräften und deren Aus- und Weiterbildung der entscheidende Faktor. In den Unternehmen werden die Aufgaben immer komplexer, entsprechendes Know-how ist gefragt. Und es braucht auch exzellente ForscherInnen, die Innovationen vorantreiben.

Oberösterreich kann sich mit seinen Ausbildungsstätten und -möglichkeiten qualitativ im internationalen Vergleich sehen lassen. Von der Höheren Technischen Lehranstalt bis zur Universität und Fachhochschule gibt es ein breites Ausbildungsangebot: Die Fachhochschule OÖ bietet am Informatik-Campus Hagenberg sieben Bachelor- und zwölf Masterstudiengänge. An der Johannes Kepler Universität Linz wiederum können vier Bachelor- und vier Masterlehrgänge mit IKT-Schwerpunkt belegt werden.

Gleichzeitig ist es wichtig, verstärkt Ausbildungswege im IKT-Sektor in der Öffentlichkeit als attraktiv bekannt zu machen. Genau hier setzt das Projekt „Go digital" an. Im Fokus der Aktivitäten steht die Entwicklung einer schlagkräftigen Gesamtkampagne zur Stärkung des IT-Ausbildungsstandortes und Arbeitsplatzes Oberösterreich in enger Abstimmung mit weiteren Aktivitäten der Leitinitiative Digitalisierung. ■

GRAFIK: BUSINESS UPPER AUSTRIA

Das Land Oberösterreich hat 2016 die Leitinitiative Digitalisierung gestartet: Der Standort soll damit zur Digitalregion werden.

Stärken und Schwächen analysieren

Eine konkrete Hilfestellung für Unternehmen, um strukturelle Stärken und Schwächen in Bezug auf die Digitalisierung festzustellen, bietet das „Reifegradmodell Industrie 4.0". Dabei handelt es sich um eine Art Fitnesscheck, gemessen anhand der drei Dimensionen Daten, Intelligenz und digitale Transformation. Er liefert den Status quo und unterstützt Unternehmen mit einem strukturierten Prozess dabei, Verbesserungspotenziale zu finden und zu realisieren.
www.reifegradmodell.at

www.digitalregion.at

Gefördert aus den Mitteln der Leitinitiative Digitalisierung des Landes Oberösterreich

„Big Data ist ein Segen"

Professor Sepp Hochreiter leitet das Institut für Bio-Informatik an der Linzer Kepler-Uni. Der Pionier auf dem Gebiet der Künstlichen Intelligenz über Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung.

Das Interview führte Nadia Weiss

STARKES LAND: Herr Professor, wie würden Sie einem Laien Ihre Arbeit erklären?
SEPP HOCHREITER: Meine Expertise ist die Künstliche Intelligenz und das „Deep Learning". Man bezeichnet mich als einen Pionier auf dem Weg, weil meine Systeme heute in jedem Handy für Spracherkennung, Textverarbeitung oder Übersetzung drinnen sind. Wie ich damit vor 25 Jahren begonnen habe, galt das als reinste Science Fiction. Bei meiner Diplomarbeit wurde das Thema als nicht wichtig genug abgelehnt.

Wie kam es, dass sich die Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz innerhalb von einem Vierteljahrhundert derart verändert haben?
Damals fehlten zwei sehr wichtige Sachen für die Künstliche Intelligenz: die Datenmengen und die Geschwindigkeit der Computer. Big Data ist kein Fluch, sondern ein Segen für uns. Nur durch dieses Zusammenspiel sind die neuronalen Netze so funktionsfähig, wie wir es brauchen. Seit 2010 haben sich dadurch die Bild-, Sprach- und Textverarbeitung komplett verändert. Die Textverwaltung ist daher so wichtig, weil das gesamte Wissen der Welt in Textform vorliegt. Wenn die Künstliche Intelligenz den Zugang dazu erhält, kann sie es in einer Form aufarbeiten, die uns völlig neue Möglichkeiten bietet.

Welche Vorteile haben wir durch diese Weiterentwicklung?
Künstliche Intelligenz ist eine Maschine, die über kognitive Fähigkeiten wie Planen, Wahrnehmen und logisches Denken verfügt. Beim autonomen Fahren ist dies nur für ein bestimmtes Feld ausgeprägt. Ich möchte mit meiner Forschung in die Richtung Allgemein-Verständnis kommen. Die Maschine soll physikalische Gesetze einschätzen können oder unterscheiden, wie ein Mann, eine Frau oder ein Kind reagieren würden. Dadurch kann sie unterschiedlichste Aufgaben erfüllen. Es wird einen Chauffeur- und einen Putz-Roboter geben und welche, die andere maschinelle Arbeiten übernehmen.

Wie wird der Einsatz der Roboter den Arbeitsmarkt verändern?
Viele Jobs werden wegfallen. Aber es werden die stupiden, die routinierten Abläufe sein, die er übernimmt, oder jene Arbeiten, die körperlich sehr schwer auszuführen sind. Dafür kommen neue Berufsbilder dazu. Es braucht den Supervisor, den Ausbilder und jemanden, der neue, noch nicht gelernte Situationen für den Roboter übersetzt. Wir werden alle ein bisschen mehr Lehrer und mehr Beamte sein. Facharbeiter im IT-Bereich werden sicher noch gefragter sein als heute.

Werden wir mehr Freizeit haben?
Das werden wir haben und auch in dieser Freizeit werden uns Roboter begleiten. Wie ein bester Freund wird er uns anregen Sport zu machen oder auszugehen. Wenn jemand zu schüchtern ist, um in einer Bar eine Dame anzusprechen, wird der Roboter passende Gesprächsthemen vorschlagen. Weil er zum Beispiel mit Hilfe der Bilderkennung weiß, dass die Handtasche, die sie trägt, von einer bestimmten Marke und gerade sehr angesagt ist.

Künstliche Intelligenz, die intelligenter als der Mensch ist: Verstehen Sie die Angst, die ein solches Zukunftsbild bei vielen Menschen auslöst?
Jedes Wissen kann missbraucht werden. In den falschen Händen wird es zur Waffe, wie man auch in der Atomforschung gesehen hat. Dass aber Maschinen Menschen kontrollieren wollen oder einen Krieg gegen sie führen, wie natürlich auch ich in Hollywood-Filmen gesehen habe, ist kompletter Blödsinn. Künstliche Intelligenz, die derart entwickelt ist, würde sich damit gar nicht abgeben. Künstliche Intelligenz wird uns helfen, Umwelt-Standards einzuhalten und mehr Nahrungsmittel in Dritte-Welt-Ländern zu produzieren. ■

FOTO: PRIVAT

Professor Sepp Hochreiter ist einer der Pioniere der Künstlichen Intelligenz.

ANZEIGE

„Digitalisierung verändert die Arbeitswelt"

MIC ist der weltweit führende Anbieter für globale Zoll- und Trade-Compliance-Softwarelösungen. Ursula Schöneborn-Siligan, Mitglied der Geschäftsleitung am Standort Linz, im Gespräch.

Frau Schöneborn-Siligan, was bedeutet Industrie 4.0 für Unternehmen?
URSULA SCHÖNEBORN-SILIGAN: Die Digitalisierung und Vernetzung der Wertschöpfungskette bringt einen Wandel auf allen Stufen des Produktionsprozesses mit sich. Mehr Produktivität, mehr Flexibilität sowie mehr Innovation sind die angestrebten Ziele. Auch Themen wie Informationssicherheit und Datenschutz gewinnen zunehmend an Bedeutung. Völlig neue Geschäftsmodelle und -felder entstehen.

Wie gehen Sie mit der zunehmenden Digitalisierung von Prozessen um?
Für uns ist die Automatisierung und Digitalisierung von Prozessen keine Neuheit: Seit fast 30 Jahren beschäftigen wir uns hinsichtlich der Zoll- und Trade-Compliance-Prozesse unserer Kunden damit. Das Thema bringt unzählige Chancen mit sich, viele Veränderungen sind damit verbunden. In puncto Technologie und Wissen auf dem neuesten Stand zu bleiben, ist eine der großen Herausforderungen.

Inwieweit verändert die Digitalisierung auch die Arbeitswelt?
Jobprofile werden neu definiert. Routinetätigkeiten fallen in weiten Teilen weg, die neu entstehenden Tätigkeiten werden komplexer. Die Bedeutung von Aus- und Weiterbildung nimmt stark zu. Neben fachlicher Expertise sind Fähigkeiten wie Problemlösungskompetenz sowie Kreativität gefragt. Bereits heute stellt der IT-Fachkräftemangel für uns als stark wachsendes Softwareunternehmen eine Herausforderung dar. Als oberösterreichischer Familienbetrieb im spannenden internationalen Umfeld schaffen wir es jedoch, uns als attraktiver Arbeitgeber zu positionieren. ■

www.mic-cust.com

FOTO: MIC DATENVERARBEITUNG GMBH

Ursula Schöneborn-Siligan ist Mitglied der Geschäftsleitung bei der MIC Datenverarbeitung GmbH in Linz.

Jobs mit Zukunft:
kollegial, international, global

MIC ist der weltweit führende Anbieter für globale Customs- und Trade-Compliance-Softwarelösungen mit mehr als 700 Kunden in über 48 Ländern auf sechs Kontinenten.

Aktuell suchen wir für unser Headquarter Linz:

- Software Developer (w/m)
- Software Engineer für int. Kundenprojekte (w/m)
- IT Project Manager (w/m)
- Customer Support Engineer (w/m)
- Software Quality Engineer (w/m)
- Presales Consultant (w/m)

Wir bieten ein leistungsgerechtes Gehalt entsprechend Ihrer Qualifikation und Erfahrung sowie zahlreiche Benefits. Gesetzlicher Hinweis: Das KV-Mindestgehalt beträgt für die genannten Positionen € 2.500,– bis € 3.500,– brutto/Monat (Basis Berufseinsteiger/innen, 38,5 Stunden, keine All-in-Verträge) zuzüglich allgemeiner Mitarbeiter-Prämie.

€ 2.500 € 3.500

www.mic-cust.com

Gestalten auch Sie die Global-Trade-Welt mit!

Nähere Informationen und Bewerbung
www.mic-cust.com/karriere
MIC Datenverarbeitung GmbH
Margit Bencic, Tel.: +43 (732) 778496-0
Hafenstraße 24, 4020 Linz

mic managing international customs & trade compliance

Linz (AT - HQ) • Salzburg (AT) • Schaffhausen (DE) • Erlangen (DE) • Antwerp (BE) • Southfield, MI (US) • Vancouver, WA (US) • Bangkok (TH)

FOTO: FOTOLIA

Wie rette ich mein **Geld?**

Bei Zinsen unter Inflationsrate schmilzt unser Geld auf dem Sparbuch dahin. Bloß: Wo findet man Alternativen, ohne gleich sein Erspartes zur Gänze aufs Spiel zu setzen?

von Richard Ebner

Der Albtraum der Sparer: Wenn das Geld einfach zerfließt.

Die Statistik der österreichischen Nationalbank liest sich ernüchternd: Das klassische Sparbuch oder der Bausparvertrag sind für 81 Prozent der Österreicherinnen und Österreicher die erste Wahl für ihre Geldanlage. Nur 22 Prozent halten Wertpapiere. „Den Sparern geht es um die Sicherheit und um die Verfügbarkeit, das sind für sie die wichtigsten Kriterien", erklärte der Chefstatistiker der Nationalbank Johannes Turner anlässlich des Weltspartags. Sehr vernünftig ist das freilich nicht: Bei einer Inflationsrate von aktuell rund zwei Prozent und Sparzinsen rund um die 0,02 Prozent für täglich fällige Konten (oder allenfalls 0,3 Prozent bei längerer Bindung) lässt sich leicht ausrechnen, dass bereits nach zehn Jahren rund ein Fünftel der Kaufkraft verloren gegangen ist. In der Kunst, das Geld für sich arbeiten zu lassen, liegt die Alpenrepublik international weit abgeschlagen, ergab auch ein Vergleich von 52 Ländern, den der Versicherungskonzern Allianz für seinen jährlichen Vermögensreport angestellt hat. Der Chief Investment Officer der Allianz Gruppe in Österreich, Martin Bruckner, kommentiert das Ergebnis bedauernd: „Die Österreicher brauchen dringend ein verändertes Veranlagungsverhalten. Das Festhalten am Sparbuch wirkt wie eine Aufstiegsbremse."

Stellt sich bloß noch die Frage: Wie lauten die Alternativen? Wo lässt sich Geld halbwegs ertragreich unterbringen und zwar zu einem vertretbaren Risiko einerseits und andererseits überdies in einer Weise, die nicht nur Millionären offensteht?

Mietrecht contra Betongeld

Immobilien haben als reine Geldanlage stark an Attraktivität eingebüßt, gerade weil sie in den Jahren nach der Finanzkrise lange Zeit für viele Investoren als erste Wahl galten. Aber die Flucht der Anleger aus Aktien, Anleihen und anderen Finanzprodukten ins sogenannte Betongeld führte zu steilem Preisanstieg bei Wohnungen und Häusern in guten Lagen.

Wer heute Objekte im Top-Segment kauft, muss so viel Kapital aufwenden, dass er mit den Mieten, die auf dem Markt realistisch erzielbar sind, kaum noch auf eine attraktive Rendite kommt. Noch dazu, wo das Mietrecht in Österreich viele Auflagen und Einschränkungen für Vermieter bereithält. „Nur noch die Wenigsten sind bereit, Investitionen in

FOTO: SIMON BAINBRIDGE/LAIF

„Nur noch wenige wollen in Mietwohnungen investieren.

Georg Flödl, Präsident des Verbandes der österreichischen Immobilienwirtschaft

Mietwohnungen zu tätigen", kritisierte denn auch der Präsident des Österreichischen Verbands der Immobilienwirtschaft, Georg Flödl, diese Schieflage auf dem Wohnungsmarkt. Bleibt zum einen die etwas romantisch »

Lesen Sie weiter auf Seite 30

ANZEIGE

Investitionen mit Ertrag

Die Welt der klassischen Unternehmensfinanzierungen befindet sich im Wandel. Die Crowdinvesting-Plattform dasErtragReich bietet seit drei Jahren Unternehmen die Möglichkeit, Kapital direkt vom Markt einzuholen.

Seit der Gründung der Plattform wurden 23 Unternehmensfinanzierungen erfolgreich durchgeführt. „Crowdinvesting funktioniert vor allem dann, wenn der Investor die Tätigkeiten des Unternehmens und den Finanzierungsbedarf nachvollziehen kann. Diese Transparenz ist insofern wichtig, um mögliche Investoren und Firmen erfolgversprechend in Kontakt zu bringen", erläutert Martin Watzka, Geschäftsführer von dasErtragReich. Aktuell nutzt etwa das Unternehmen BLADESCAPE aus Schwechat bei Wien die Plattform, um Investoren zu akquirieren.

FOTOS: BLADESCAPE AIRBORNE SERVICES GMBH

Mit Hilfe von Drohnen reduziert BLADESCAPE Zeit sowie Kosten deutlich und liefert hochpräzise Daten.

Effizienz durch Drohneneinsatz

In der Industrie, Energieversorgung, Infrastruktur und Landwirtschaft sind Zustandserfassungen und Messungen wesentliche Bestandteile des Arbeitsprozesses. Mit Hilfe unbemannter Luftfahrzeug-Systeme, besser bekannt als Drohnen, reduziert BLADESCAPE Zeit sowie Kosten deutlich und liefert hochpräzise Daten. Herkömmliche Inspektions- und Wartungsmethoden sind aufwendig und häufig auch risikobehaftet. Schwer zugängliche Bereiche sowie weitläufige Anlagen können dabei mit Unterstützung von Drohnen ohne Risiko für das Personal und mit hoher Effizienz inspiziert werden. Auch in der Landwirtschaft kann man dadurch Düngung sowie Bewässerung optimieren und sowohl qualitative als auch quantitative Erntevorhersagen ableiten. BLADESCAPE ist europaweit der „First Mover" in dieser boomenden Branche. Aufgrund der enormen Nachfrage wird frisches Kapital für das weitere (Personal-)Wachstum benötigt.■

www.dasertragreich.at

FOTO: AUKTIONSSZENE ©K.R. RUMPLER

Kunst sind mehr als Aktien an der Wand: Wer das Risiko liebt, steigert mit.

anmutende Möglichkeit, Wohnungen in heruntergekommenen Vierteln zu kaufen und zu warten, bis die Gegend irgendwann hip wird, Gentrifizierung einsetzt und die Quadratmeterpreise aufs Zwanzigfache steigen – eine Anlegerstrategie, die nicht nur Mut zum Risiko, sondern auch viel Vertrauen in die eigenen Zukunftsprognosen verlangt. Die zweite Möglichkeit besteht in einem streng kalkulierten Balanceakt zwischen Anschaffungskosten und Mietertrag. Am ehesten geht die Rechnung bei folgendem Modell auf: kleine Wohnung (50–70 Quadratmeter) in einer größeren Stadt, Neubau (geringere Erhaltungskosten), verkehrsgünstige Anbindung, aber keine Toplage (daher nicht allzu hoher Anschaffungspreis), langfristige Vermietung.

Ohne Restrisiko keine Rendite

Neben Immobilien lautet der zweite in Verruf geratene Klassiker Aktien. Nach wie vor sind die internationalen Börsen von Volatilität oder aber von Windstille geprägt, sodass Anleger, die auf Einzeltitel setzen, entweder Höhenflüge oder Abstürze erleben können. Zwar empfehlen die meisten Anlageberater verunsicherten Sparern, sich auf Blue Chips zu konzentrieren, also große, solide Unternehmen, die nicht in Gefahr kommen, völlig pleite zu gehen. Doch kann auch der raffinierteste Investor das Grundgesetz des Finanzmarktes nicht außer Kraft setzen, das schlicht lautet: Je höher der Ertrag, desto höher das Risiko – und umgekehrt.

Wobei der Begriff Risiko meist völlig missverstanden wird, wie der Geschäftsführer des Crowd-Investment-Spezialisten dasErtragReich, Martin Watzka, erklärt: „Es geht ja nicht darum, nach dem Motto ‚Alles oder nichts' auf ein einziges riskantes Papier zu setzen, sondern um eine vernünftige Streuung." Sein einleuchtendes Rechenbeispiel: Wer 10.000 Euro ein Jahr lang auf ein gebundenes Sparbuch legt, wird wahrscheinlich 0,25 Prozent Zinsen kriegen, somit 25 Euro. Falls derselbe Anleger lediglich um 500 Euro Wertpapiere ersteht, konnte er damit in den letzten Jahren sechs Prozent verdienen. Er würde also für die verbliebenen 9500 Euro risikolose 24 Euro Zinsen kriegen und für das kleine Wertpapierpaket 30 Euro, macht in Summe 54 Euro. „Und wenn die Sache schief

FOTO: ALLIANZPENSIONSKASSE AKTIENGESELLSCHAFT

„Die Österreicher brauchen ein verändertes Veranlagungsverhalten.

Martin Bruckner, Chief Investment Officer Allianz-Gruppe

geht, also die Aktien null Ertrag bringen, dann hätte er im schlimmsten Fall lediglich fünf Prozent seines Gesamtportfolios aufs Spiel gesetzt."

Die sechs Prozent Ertrag in diesem Beispiel sind nicht zufällig gewählt. So viel (und meist etwas mehr) werfen nämlich typischerweise die Crowdinvest-Projekte ab, die Watzkas eigenes Unternehmen anbietet. dasErtragReich organisiert Unternehmensfinanzierungen mit fixer oder je nach Erfolg leicht variabler Verzinsung, bei denen Teilnehmer auch schon mit relativ kleinen Summen von ein paar Tausend Euro einsteigen können. Sie geben den Unternehmen Darlehen, in der Regel mit einer Laufzeit von vier bis sechs Jahren. „Die beste Anlegerstrategie ist immer noch das Investieren in die reale Wirtschaft", hat Watzka gelernt. Sein Unternehmen setzt dabei „nicht auf Start-ups, sondern auf mittelständische österreichische Unternehmen, die Kapital zum Wachsen brauchen".

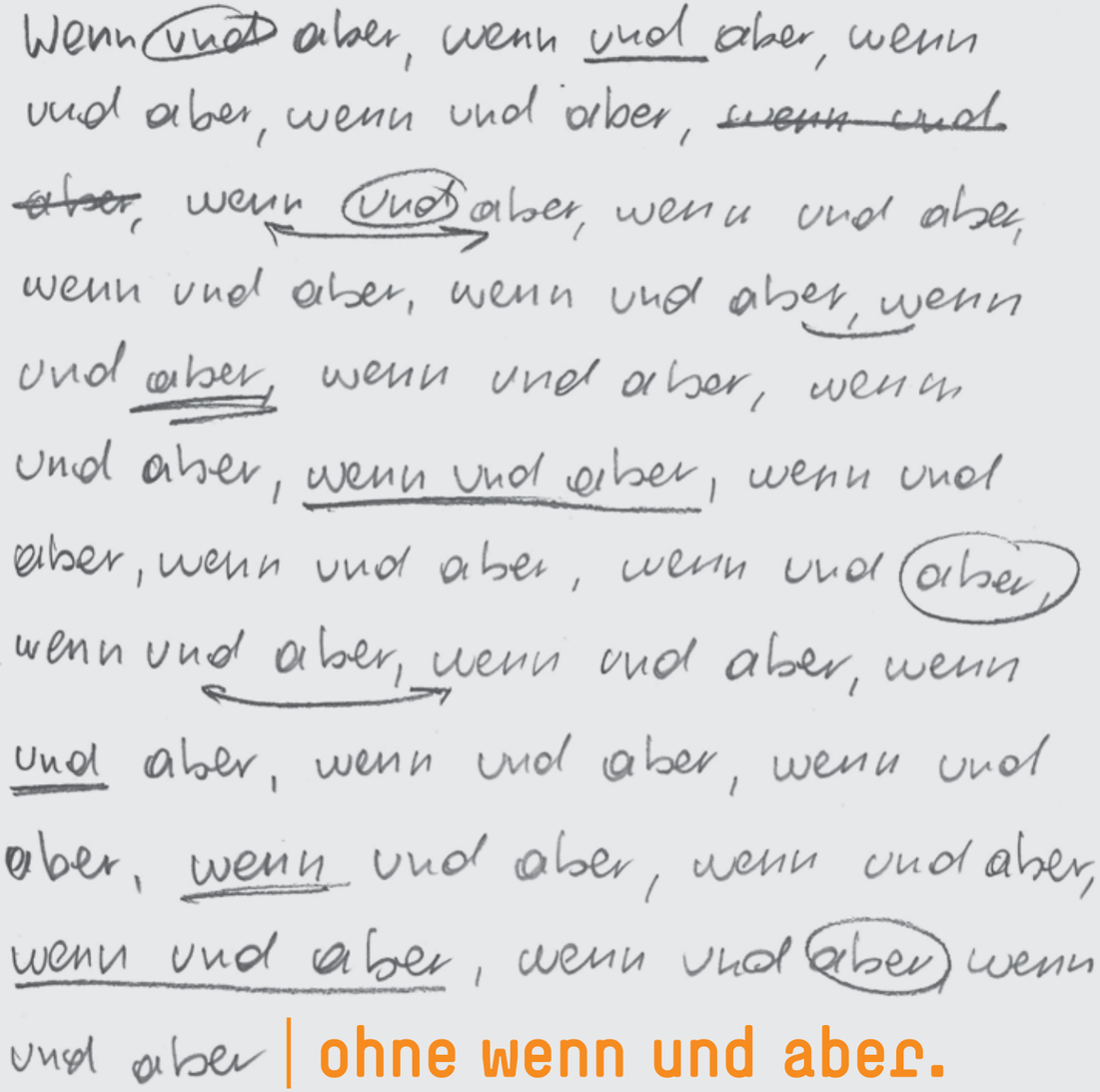
Crowdinvesting gilt inzwischen als echte Alternative zu den Aktien, allein die Webseite der Österreichischen Wirtschaftskammer listet 15 einschlägige Plattformen auf, die dort als Mitglieder des Fachverbands Finanzdienstleister gemeldet sind. Für „Schwarmfinanzierung", wie der offizielle Ausdruck lautet, seit dafür 2015 ein eigenes Gesetz geschaffen wurde, gelten weniger strenge Vorschriften als für „echte" Aktien- oder Anleihenbegebungen, solange das Projekt unter einem Gesamtvolumen von fünf Millionen Euro bleibt. Die Beliebtheit steigt, nicht nur wegen seiner einfachen Handhabung, sondern weil die Geldgeber in der Regel Unternehmen oder Initiativen auswählen, die sie auch emotional unterstützen wollen.

Von Kunst bis Schmuck zu teuren Weinen

Gutes Gefühl ist stets auch die treibende Kraft, wenn jemand in Sachwerte investiert, die schwierigste aller alternativen Anlageformen. Edler Schmuck, Antiquitäten, Bilder, Skulpturen – solche Objekte erfordern nicht nur Wissen und Detailverliebtheit, sondern auch ein gutes Netzwerk, wenn der Wertzuwachs, den die schönen Dinge im Laufe der Jahre erzielen, nicht nur auf dem Papier bestehen soll. Für Kunstwerke oder teuren Schmuck muss man nämlich erst einmal Käufer finden und sie überzeugen, warum sie zum Beispiel gerade dieses Gemälde einer angesagten Malerin erwerben sollen und nicht eines in einer regulären Galerie.

Etwas leichter ist der Weiterverkauf bei teuren Weinen. Spitzenjahrgänge von großen Bordeaux-Gütern wie Château Lafite, Château Mouton, Château Petrus und noch ein paar anderen haben in der Vergangenheit oft enorme Preissprünge hingelegt. Zum Beispiel wurden die hochgelobten und auch wegen des Millenniumdatums sehr begehrten 2000er damals um ohnehin satte 250 bis 300 Euro pro Flasche angeboten. Heute erzielen diese Weine, wenn sie gut gelagert wurden und in perfektem Zustand sind, bis zu 1500 Euro pro Flasche.

Das klappt leider nicht mit jedem Jahrgang. Aber dafür kann man sich, falls der erhoffte Spekulationsgewinn ausbleibt, wenigstens mit einem guten Glas vom Roten trösten. ■



Euram Bank AG
Palais Esterházy
Wallnerstraße 4
1010 Wien

T: +43 1 512 38 80 0
F: +43 1 512 38 80 888
office@eurambank.com
www.eurambank.com

eindeutig EURAM BANK

www.de3.eu

FOTO: MESSE WIEN

Neue Veranstaltungen kann auch die Reed Messe verbuchen.

Ein perfekter Gastgeber

Wien baut als Top-Kongressdestination verstärkt auf die Themen Networking, digitale Innovationen und exklusive Räumlichkeiten.

von Nadia Weiss

Meister der Diplomatie mit viel Sinn für gehobene Unterhaltung: Seit dem „Wiener Kongress" hat die österreichische Bundeshauptstadt einen historisch verbrieften Ruf als perfekter Gastgeber für heikle Zusammentreffen, große Events und diskrete Arbeitsgruppen zu verteidigen. Doch auch gut zwei Jahrhunderte nach den von Fürst von Metternich geführten Verhandlungen zur Neuordnung Europas ist Wien im globalen Wettbewerb hervorragend aufgestellt. Als Kongressdestination belegt die Donaumetropole im internationalen Ranking den hervorragenden zweiten Platz, unter den Teilnehmern ist sie sogar weltweit am beliebtesten. Neben der zentralen Lage und dem kulturellen Angebot der Stadt spielt das Aufgreifen aktueller Trends eine immer entscheidendere Rolle, besonders im stark umkämpften Kongressmarkt. Einer dieser Trends ist das Networking, das Pflegen und Knüpfen neuer Kontakte zu einem tragfähigen Netzwerk, das häufig über rein geschäftliche Zusammenkünfte hinausgeht. Der informelle Gedankenaustausch scheint gerade in Zeiten der digitalen Kommunikationsmöglichkeiten an Stellenwert zu gewinnen. Österreichs größtes Kongresszentrum, das Austria Center Vienna (ACV), trägt nun der wachsenden Nachfrage nach individuell gestaltbaren Veranstaltungsformaten mit dem Schwerpunkt auf direkten Austausch Rechnung. Als eines der ersten Kongresszentren Europas eröffnet es im März 2018 eine eigene Ebene für Netzwerker, die den Kunden absolute Exklusivität garantiert. Die Kosten für den Umbau betragen rund 2,2 Millionen Euro. Das Projekt wurde vom Wiener Architektenbüro ABdomen geplant, das für seine Verbindung von schlichten Lifestyle-Elementen und Funktionalität bekannt ist.

Digitalisierung als Zukunftsthema

Im Austria Center Vienna werden nun zwei neue Konferenzräume für 170 und 140 Personen sowie 35 moderne Büros gebaut. Der Fokus der Umbauarbeiten liegt auf dem neuen Herzstück der Ebene Drei: Dieses setzt sich aus insgesamt rund 600 Quadratmeter lichtdurchfluteten und individuell nutzbaren Freibereichen mit Blick auf den angrenzenden Donaupark und die UNO-City zusammen. Die Terrassen können in den wärmeren Monaten des Jahres optimal für Veranstaltungen oder kleineren Networking-Lunches im Freien genutzt werden. „Für uns ist ein Kongress dann erfolgreich, wenn die Teilnehmer begeistert sind, viel Wissen mit nach Hause nehmen und die Zeit am Kongress vor allem für eine intensive Vernetzung nutzen konnten", so ACV-Vorständin Susanne Baumann-Söllner.

Auf historisch-prunkvolle Räumlichkeiten setzt der Österreichische Hotelierscongress zu seiner Jubiläumsveranstaltung vom 15. bis 17. Jänner. „Wir begehen den 65. Geburtstag der Österreichischen Hoteliersvereinigung im feierlichen Ambiente der Hofburg", erklärt Generalsekretär Markus Gratzer. „Zum Einstieg laden wir allerdings ins Allianz-Stadion des SK Rapid: Weil wir als Gast- und Arbeitgeber so emotional werden müssen wie der Fußball-Rekordmeister. Den betrachten seine Fans ja als Religion", meint Gratzer. „Als Gastgeber spielt unser Tourismus schon in der Champions League. Aber wir müssen dort erstens auch als Standort hin und zweitens auch als Arbeitgeber." Auf dem Kongress wird sich dementsprechend alles um die Zukunft der Arbeit drehen – von den Kosten, bei denen die Politik gefordert ist, über die Kundenbindung, die Mitarbeitern und Management viel abverlangt, bis zur entscheidenden Frage, wo der Gast in Zeiten der Automatisierung den Menschen sieht.

Wie man die Chancen der Digitalisierung nutzen kann, ist auch das Grundthema beim World Summit Global Awards Congress, der vom 20. bis 22. März erstmals in Österreich, und zwar ebenfalls in der beeindruckenden historischen Kulisse des Wiener Rathauses, stattfindet. In enger Zusammenarbeit mit der Internationalen Gemeinschaft (UN) werden Strategien für globales Netzwerken erarbeitet und innovative Ideen im digitalen Bereich ausgezeichnet. Maßgeblich sind dabei die positiven Auswirkungen auf die Gesellschaft und die Förderungen junger Unternehmenskraft, sprich der Start-up-Szene. Die Teilnehmer kommen aus 178 Länder. Vize-Bürgermeisterin Renate Brauner begrüßt den Event als wichtige Visitenkarte für die Innovationskraft des Landes: „Smarte und nachhaltige Produkte stellen eine besondere Stärke von Wien als Wirtschaftsstandort dar. Es ist daher ein wichtiges Signal, dass im »

ANZEIGE

Tagungen beflügeln **Wirtschaft und Wissenschaft**

Finden von Tagungs- und Eventlocations in Oberösterreich leicht gemacht

FOTO: OBERÖSTERREICH TOURISMUS GMBH, ROBERT MAYBACH

Das Convention Bureau Oberösterreich bündelt das heimische Angebot und berät kostenlos.

Oberösterreich ist ein attraktiver Standort für innovationsintensive Branchen. Wirtschaft und Wissenschaft benötigen Austausch und Wissenstransfer. Oberösterreichs Tagungsindustrie liefert dazu Infrastruktur und Service. Das Convention Bureau Oberösterreich bündelt Leistungen und Angebote von 50 Premiumbetrieben – von städtischen Veranstaltungszentren über moderne und ausgefallene Locations für Businessevents bis hin zum Seminarhotel draußen in der Natur, die inspirierende Atmosphäre für konzentriertes Arbeiten schaffen.

Das Convention Bureau Oberösterreich unterstützt die Veranstalter dabei, Events, Meetings, Kongresse oder einen Firmenausflug mit dem gewissen Etwas zu planen. Kostenfrei und individuell zeigt das Team, welche Möglichkeiten der MICE-Bereich bietet.

Ob Tagungsinfrastruktur mit Kongresszentrum in der Stadt samt entsprechenden Hotelkapazitäten oder abgeschiedene Klausur für kleine Arbeitsteams: Seit April 2017 sind die Top-Betriebe Oberösterreichs noch besser zu finden. Und zwar über www.fiylo.at, das führende Suchportal für Tagungen, Kongresse, Seminare und Events. ■

oberoesterreich.at/tagungen
Convention Bureau Oberösterreich
Ingrid Krieger und Andreas Zebisch
Oberösterreich Tourismus GmbH
Freistädter Straße 119, A-4041 Linz
Tel. +43/732/7277-573
tagung@oberoesterreich.at

explorer HOTELS

WEIHNACHTSFEIER
IN DEN BERGEN

Die 7 neuen und trendigen Tagungshotels in den Alpen sind die perfekte Location für Ihre nächste Firmenveranstaltung.

MERRY X-MAS-ANGEBOT

- Übernachtung im modernen Design-Zimmer
- vitales Frühstücksbuffet
- heller Tagungsraum inkl. Technik
- Lunchbuffet und Kaffeepause
- **x-mas auf'm Berg:** Fackelwanderung, Glühwein am Lagerfeuer, Abendessen auf einer urigen Berghütte, lustige Rodelpartie

2 Tage / 1 Übernachtung

ab € 139,– p. P.

WEITERE PAUSCHALEN:
www.explorer-hotels.com/weihnachtsfeier
oder unter Tel. +43 5558 / 20 333 444

Buchbar in allen Explorer Hotels:
DE ▸ Oberstdorf | Neuschwanstein | Berchtesgaden
AT ▸ Montafon | Kitzbühel | Zillertal | Hinterstoder
ab 08.12.2017

Explorer Hotels Entwicklungs GmbH
An der Breitach 3, 87538 Fischen GF: K. Leveringhaus

FOTOS: STADT WIEN

Das Rathaus bietet Gründern mit den World Summit Global Awards eine Bühne.

Wiener Rathaus ein Kongress ausgerichtet wird, der digitale Neuerungen mit einem Augenmerk auf die soziale Komponente auszeichnet. Wir werden uns bemühen, den zahlreichen internationalen Teilnehmern einen angenehmen Aufenthalt in der Stadt Wien zu bieten."

Wien – beliebteste Destination Österreichs

Innovation steht auch bei der Reed Messe Wien ganz oben auf dem Programm. Vom 15. bis 17. Mai eröffnet sie mit „C41 – Connectivity" eine neue Plattform, die der Digitalisierung der Wertschöpfungskette in der Fertigung auf die Sprünge helfen soll: Die für alle zwei Jahre vorgesehene Ver¬anstaltung findet parallel zur Smart Automation Austria und zur intertool statt. Die neue Messe richtet sich an Anbieter von Informationstechnologien und Systemlösungen ebenso wie an Entscheider und Anwender vorwiegend mittelständischer produzierender Unternehmen aus Produktion, Instandhaltung und IT.

Insgesamt finden in Österreich jährlich knapp 20.000 Veranstaltungen mit rund 1,6 Millionen Besuchern statt. Wien ist die beliebteste Destination innerhalb des Landes und kann nahezu ein Drittel der Events für sich verbuchen. Das Spektrum an möglichen Veranstaltungsorten reicht von modernen Kongresszentren über Tagungshotels bis hin zu Universitäten, Palais und Museen. Die meisten Kongresse werden in den Bereichen Wirtschaft und Politik, Humanmedizin und Geisteswissenschaften abgehalten. In den vergangenen fünf Jahren gab es jedoch auch beachtliche Anstiege bei den Themen Technik, IT und Kommunikation. Für Christian Mutschlechner, Präsident des Austrian Convention Bureaus darf man sich daher nicht nur auf die gewohnten Stärken in der Organisation und beim Rahmenprogramm ausruhen: „Die Bedürfnisse der Teilnehmer rücken immer stärker in den Vordergrund und müssen in das Gesamtkonzept Kongress aufgenommen werden. Dabei kommen interaktive Kongressformate verstärkt zum Einsatz, die die Teilnehmer involvieren und aktivieren, um Wissenstransfer nachhaltiger zu gestalten."

Denn die Konkurrenz besteht nicht nur aus vergleichbaren Destinationen, die möglicherweise attraktivere Rahmenbedingungen bieten oder günstigere Pakete schnüren können. Vielmehr ist die Möglichkeit der Online-Konferenzen in den Vordergrund gerückt, die natürlich für die Teilnehmer weitaus weniger Aufwand und Kosteneinsatz bedeuten. Eigene Plattformen bieten mittlerweile ein breites Spektrum an Konferenzen an, die ausschließlich auf digitaler Kommunikation basieren. Umso mehr muss bei einem Kongress das einmalige Zusammenspiel aus Atmosphäre, interessanten Gesprächspartnern und reibungsloser Organisation orchestriert werden. Räumlichkeiten müssen einen exklusiven Charakter aufweisen und auch Rückzug für diskrete Gespräche bieten. Denn nur um einen Vortrag anzuhören und Informationen einzuholen, braucht heute niemand mehr sein Büro oder seine Wohnung verlassen. ■

ANZEIGE

FOTOS: STANGLWIRT

Die beeindruckende Bergkulisse des Wilden Kaisers und das Wellness- und Wohnambiente auf 5-Sterne-Niveau bilden den Rahmen für entspannte Tage und inspirierende Meetings.

(Berg-)Inspirationen für neue Arbeitsideen

Die besondere Energie von Ort und Haus nützt der Stanglwirt auch für seine Event- und Tagungsgäste – kombiniert mit dem Luxus des 5-Sterne-Bio-Hotels.

400 Jahre Gastlichkeit, 300 Jahre in Familienhand, Panoramablick auf das Kaisergebirge und 5-Sterne-Bio-Niveau – schon durch seine Lage und Historie positioniert sich das Bio- und Wellnessresort Stanglwirt in Going am Wilden Kaiser als Kraftort der besonderen Art. Die Verbindung aus gemütlicher Tiroler Lebensart und luxuriösem Ambiente, der Mix aus Tradition und Moderne, Innovation und Historie verankert das Resort auf 5-Sterne-Niveau, zudem ist für Familie Hauser der verantwortungsbewusste Umgang mit der Umwelt und Ressourcen Herzensangelegenheit.

Wohnen auf höchstem Niveau

Nicht nur die Lage auf rund 700 Metern am Fuß des Wilden Kaisers hebt das Haus auf „höchstes Niveau", auch die Ausstattung zeigt Gipfel-Qualität. Für alle Gästezimmer im Biohotel nützt der Stanglwirt die positive, beruhigende Wirkung des Zirbenholzes. Die 12.000 Quadratmeter große Wellnesslandschaft, Fitnessgarten mit Technogym-Equipment, In- und Outdoor-Tennisplätze und eine private Lipizzanerzucht bieten umfangreiche Sportmöglichkeiten. Skipisten und die hauseigene Skischule Stanglwirt motivieren ebenso zum Sport wie die tägliche Betreuung durch Ski-, Langlauf- und Snowboardlehrer.

Umfangreiche Sportmöglichkeiten wie das 25-Meter-Leistungssportbecken mit OMEGA-Zeitmessung komplettieren das Angebot.

Ein eigenes Event-Team und unterschiedliche Tagungsräume bieten Platz für erfolgreiche Seminare, Meetings und Tagungen.

Raum für konstruktive Meetings

Die Kombination von Luxus und Nachhaltigkeit prägt auch das umfangreiche Tagungs- und Eventangebot des Stanglwirt. Die Region als Kraftort, das luxuriöse und zeitgemäße Ambiente des Resorts sowie ein eigenes Event-Team ermöglichen die Organisation von stimmigen Veranstaltungen wie Seminare, Tagungen und Meetings und schaffen Raum, an dem Körper und Seele wieder in Einklang kommen und neue Ideen wachsen können. Sechs unterschiedlich große Seminarräume bieten die Möglichkeit, Tagungen mit bis zu 120 Teilnehmern auszurichten. Auch hier sorgt die wohltuende Energie von naturbelassenem Zirbenholz für Entspannung und Anregung. Alle Tagungsräume verfügen über modernste technische Ausstattungen, von Beamer bis WLAN, die in der Raummiete inkludiert sind.

Die Kraft der Bergnatur noch intensiver nützen können Tagungsveranstalter zudem im hauseigenen Berg-Chalet Hüttlingsmoos. Die Hütte unterhalb des Wilden Kaisers kombiniert tirolerisches Ambiente mit zeitgemäßen Kommunikationseinrichtungen für Meetings und Seminare bis zu 25 Teilnehmer. ■

www.stanglwirt.com

FOTO: ALMNESS

In den urigen Chalets von Almness in Ramingstein (Salzburger Lungau) gibt es Notfall-Pakete mit WLAN-Router, falls die digitale Auszeit unterbrochen werden muss.

Urlaub vom **Digitalen Stress**

Auf Entgiften, Entschlacken und Entschleunigen folgt der elektronische Entzug: Der neue Wellness-Hype dreht sich um Digital Detox.

von Nadia Weiss

Der Trend kommt aus Kalifornien. Nahe des Silicon Valleys, dem Nabel der digitalen Welt, bieten „Digital Detox Camps“ eine Fastenkur von Smartphone & Co an. Unter dem Motto „Disconnect to Connect“ wird in der Hardcore-Variante wochenlang auf den Konsum jeglicher Medien verzichtet. Entspannungstechniken und Bewusstseinstraining erleichtern die Ausstiegs-Schmerzen. Für das richtige Camp-Feeling sorgen Programmpunkte wie Lagerfeuer, gemeinsames Kochen von veganen, ayurvedischen Gerichten, Yoga, Meditation und kulinarische Wanderungen. Nach den typischen Entzugserscheinungen wie Gereiztheit bis hin zur Aggression oder Lustlosigkeit und Apathie sollen neue Energien den Körper beflügeln: Nun gibt es tiefen Schlaf statt ständiger Erreichbarkeit und blühende Fantasie statt Stumpfsinn infolge der Reizüberflutung. Die Symptome ähneln jenen, die bei der Behandlung von Alkohol- und Nikotinsucht auftreten. Mediziner ordnen unser überzogenes Kommunikations- und Informationsbedürfnis längst in die Gruppe der Suchterkrankungen ein. Immerhin verbringen die Valley-Bewohner durchschnittlich acht Stunden pro Tag auf dem digitalen Highway. Doch auch die Menge an Lebenszeit, die der Westeuropäer »

Lesen Sie weiter auf Seite 38

ANZEIGE

Auszeit ... Bergzeit ... Winterzeit!

Ski- und Wellnessurlaub im Hotel Oberstdorf ****Superior

FOTO: HOTEL OBERSTDORF

Das 1. Feelgood-Hotel im Allgäu nimmt seine Gäste mit auf eine Reise durch die Alpenregion.

Oberhalb der südlichsten Gemeinde Deutschlands, mit Blick auf die tiefverschneiten Allgäuer Alpen, liegt das 4-Sterne-Superior Hotel Oberstdorf. Die stilsichere Kombination aus traditionellen Allgäuer Komponenten und modernen Design-Elementen sorgt für eine gemütliche Atmosphäre, in der es sich herrlich entspannen und abschalten lässt. Mutig, ein bisschen frech und einfach etwas anders ist nicht nur die Einrichtung des Hauses. Auch das Team des Hotel Oberstdorf**** hat einen ganz besonderen Charme. Das offene und lebendige Miteinander vermittelt ungezwungene Geselligkeit, die ihresgleichen sucht. Gemeinsame Touren in die Natur, Whisky-Tastings, ein romantischer Abend am knisternden Kamin oder ein uriger Alp-Abend mit Whisky-Tastings, Käspatzen-Menü und Live-Musik sind nur einige von zahlreichen Urlaubserlebnissen, die es im Hotel Oberstdorf zu erleben gilt. Entspannung nach einem erlebnisreichen Skitag in Deutschlands größtem Skigebiet Oberstdorf/Kleinwalsertal finden Sie in der neuen Alpen Wellnesswelt mit auf die Region abgestimmten Saunen, Bädern und Ruheräumen, dem beheizten Außen-Sole-Pool sowie regionalen Anwendungen. Im Hotel Oberstdorf kombinieren Sie Wellness & Ski zu einem wohltuenden Winterurlaub für Körper und Seele. ■

Feelgood-Woche im Hotel Oberstdorf

- 7 Nächte inklusive Verwöhnpension
- Neue Alpen Wellnesswelt mit Wellness-Wohnzimmer, beheiztem Außen-Sole-Pool, regionalen Anwendungen, Stein- und Flachsbad
- Uriger Alp-Abend mit Live-Musik, Kochschule, Feuerabend, Whisky-Tasting
- Skigarantie von Dezember bis April

7 Nächte ab EUR 728,– pro Person
Skipass zubuchbar

www.hotel-oberstdorf.de
Reute 20, D-87561 Oberstdorf, Tel. +49/8322/940770
info@hotel-oberstdorf.de
Oberstdorfer Hotel Besitz und Betriebs GmbH & Co. KG
Geschäftsführer: Sebastian Reisigl

****S HOTEL LEBENSQUELL BAD ZELL

LEBT GESUND! LEBT GENUSS!

Mitten im Naturpark Mühlviertel in Oberösterreich liegt der kleine, feine Kurort Bad Zell mit dem Gesundheitsresort Lebensquell. Das Resort vereint modernes Design mit dem Komfort eines 4-Sterne-Superior-Hotels mit Wellnessangeboten und einem medizinischen Gesundheitszentrum.

Die einzigartig kombinierte Radon- und Ganzkörperkältetherapie wirkt bei Behandlungen von rheumatischen Beschwerden, Abnützungen und Verletzungen des Stütz- und Bewegungsapparates u.v.m.

Im Oktober 2017 wurde die Saunaoase um eine Salzkristallsauna, Zirbensauna, beheizten Außenpool und um einen exklusiven Ruhebereich für Hotelgäste erweitert. Das einzigartige Wohlfühlangebot wird mit vielen Beauty- und Entspannungsangeboten ideal abgerundet.

Das ****s Hotel Lebensquell ist somit die perfekte Wahl für Ihren Wellness-, Gesundheits- oder Kuraufenthalt.

******S HOTEL LEBENSQUELL BAD ZELL**
Tel.: +43/7263/7515
E-Mail: office.hotel@lebensquell-badzell.at
www.lebensquell-badzell.at

HERBSTGEFLÜSTER im Lebensquell

3 Urlaubstage / 2 Nächte

inkl. Lebensquell-Genusspaket mit Halbpension, Eintritt in die Wasser-, Sauna- und Fitnessoase (ganztägig auch am An- und Abreisetag) und ein pflegendes Handpeeling für ein samtweiches Hautgefühl

um € 239,- p. P. im DZ
exkl. Tourismusabgabe

Buchbar bis 20. Dezember 2017

im Schnitt täglich in digitalen Welten verbringt, ist beeindruckend: Bei den 20- bis 39-Jährigen sind knapp vier Stunden, bei den 40- bis 59-Jährigen immerhin zweieinhalb Stunden üblich.

Ein Großteil der Österreicher kann sich Urlaub ohne Smartphone und Co. vorstellen.
Überraschend daher eine Umfrage vom April 2017 des Portals „Urlaubspiraten“. 55 Prozent, also über die Hälfte der Befragten, kann sich vorstellen, im Urlaub gänzlich auf Smartphone und Tablet zu verzichten. Die Generation der „Digital Natives“ und andere „Heavy Users“ sind durchaus gewillt, die eigenen Batterien mit einer Phase ohne oder mit stark reduziertem Medienkonsum aufzuladen. Noch wird dabei weniger an ein spezielles Detox-Camp gedacht, sondern vielmehr an ein entspanntes Ambiente, in dem die Aus-Zeit von der Erreichbarkeit ganz natürlich wirkt. Einer, der diese Tendenz in Österreich bereits früh bemerkt hat, ist der ehemalige Finanzminister und Industrielle Hannes Androsch. Neben zahlreichen Investments, unter anderem bei der Salinen AG und dem Leiterplatten-Hersteller AT&S, hat er in den vergangenen Jahren mehr als 55 Millionen in die zwei Vivamayr-Hotels mit den Standorten Maria Wörth in Kärnten und Altaussee im steirischen Salzkammergut investiert. Auf einem noch unverbauten Grundstück in Maria Wörth sollen weitere Gesundheitshotels entstehen. „Der Ansatz ist

FOTO: CONSULTANTO

„Unser Ansatz ist Stressmanagement und Entspannung.“

Hannes Androsch, Eigentümer „Vivamayr“

Stressmanagement und Entspannung. Noch mehr als bisher sollen Psychologen in die Arbeit eingebunden werden“, gibt Androsch als Richtung vor. Detox wird bereits jetzt nicht nur nach den Prinzipien F. X. Mayrs für den Darm, sondern als ganzheitliches Konzept für die Gesundheitserhaltung angeboten. Der bewusste Umgang mit medialen Reizen ist Bestandteil einer ausgewogenen „Mental-Diät“.

Respektvoller Umgang mit unseren Ressourcen und Nachhaltigkeit sind auch die Grundprinzipien der „Slow Food“-Bewegung. „Slow“ heißt übersetzt langsam und soll in diesem Zusammenhang auf Achtsamkeit gegenüber unseren Lebensmitteln hinweisen. Barbara van Melle, bekannte Moderatorin und Gründungsmit-

FOTO: ADMEES

Das Murmeltier lässt grüßen: Ohne digitalen Stress ist der Blick frei für die Schönheit der Umgebung.

glied von „Slow Food Österreich“, erklärt die Ziele mit klaren Worten: „Es gibt den Trend, dass die Menschen sich ein anderes Werteverhalten und ein Umdenken wünschen. In der Realität findet dies aber nicht statt. Global hat es mit Sicherheit keinen Wandel gegeben. Wir müssen noch viel mehr tun, wenn wir diesen Planeten retten wollen.“ Vor mittlerweile sechs Jahren startete sie mit einem engagierten Team „Slow Food Travel“ in Österreich. Als Pilot-Region weltweit fungieren das Gailtal und das Lesachtal in Kärnten. Reisende, die in die Gegend fahren, soll die Möglichkeit zu authentischen und ehrlichen Begegnungen mit der Landwirtschaft und der Lebensmittelproduktion geboten werden. So kann man beispielsweise auf der Almhütte das Buttern kennen lernen und anschließend das Käsern in der Molkerei. Die Anreise ist individuell, aber vor Ort wird den Menschen auch eine entschleunigte Mobilität mit E-Bikes oder zu Fuß nahegelegt. „Digital Detox“, also der Verzicht auf beschleunigte Kommunikation, ist die logische Konsequenz des Konzeptes. Es gibt aber auch Regionen und Hotels, die explizit als „Digital Detox“-Destination werben. Dazu gehören in Vorarlberg einige Unterkünfte im Großen Walsertal, dem Bregenzerwald und dem Montafon. Bergige Landschaften und weite Täler laden hier ein, sich ganz auf die Natur einzulassen. Das kann eine Wanderung im Biosphärenpark im Großen Walsertal sein oder ein Spaziergang durch die einzigartige architektonische Vielfalt des Bregenzerwaldes. Im Montafon werden als Ersatz für virtuelle Streifzüge Lama Trekking oder Berggipfel-Wanderungen angeboten. Viele der schönen Hütten, die auf den Touren als Unterkunft dienen, verzichten ganz bewusst auf WLAN oder haben aufgrund der Lage zwischen den Bergen wenig bis gar keinen Empfang. So eine Selbstversorger-Hütte ohne Strom, Dusche und Internet hat durchaus ihren Reiz. Die Sterne wirken weitab von jeglicher Zivilisation und dem dazugehörenden Lärm zum Greifen nahe.

Das Funkloch wird bei Digital Detox zum Wellness-Bonus.
Wer den gesamten Urlaub nicht einen gewissen Komfort vermissen möchte, kann sich in einem der vielen gemütlichen Hotels inmitten der Berge und Funklöcher einquartieren. In Tirol hat sich das Villgratental in Osttirol als Offline-Reiseziel positioniert. Das Leitbild der Region heißt „Ruhig bleiben“ und entsprechend wird der Gast vergebens nach Ski-Schaukel und großen Hotelanlagen Ausschau halten. Dafür versetzt ihn eine der ursprünglichsten Natur- und Kulturlandschaften der Alpen in die gewünschte No-Stress-Stimmung.

Groß aufgezogen wird die „Digital Detox“-Linie hingegen in den Almness-Resorts in Ramingstein im Salzburger Lungau. In der beeindruckenden Naturkulisse der Karner Alm warten drei Chalets auf den vom Zivilisationslärm müden Besucher. Im Bereich des gesamten Bergdorfes gibt es keinen Mobilfunk-Empfang. Da jedoch kein harter Entzug beabsichtigt wird, gibt es für überwältigende Momente der digitalen Sehnsucht oder konkrete Notfälle in jeder Hütte einen aktivierbaren WLAN-Router. Außerdem sind ein TV-Gerät und ein DVD-Player in einem verschließbaren Schrank untergebracht. Somit ist online oder offline eine Entscheidung, die man immer wieder von Neuem treffen kann. Doch wer sich einmal auf die Stille der Natur einlässt, verliert ganz nebenbei die Sucht nach immer neuen und immer schnelleren Reizen. ■

Events wie die „VOGUE Fashion Night" sollen die Kundenbindung ehöhen.

FOTO: © KATHARINA SCHIFFL

Glamour in the City

Zwischen Steffl und Goldenem Quartier:
Unternehmerisches Herzblut pumpt Leben in die Wiener Innenstadt.

von Nadia Weiss

FOTO: GOLDENES QUARTIER

FOTO: MAXIMILIAN SALZER

v. l.: Das „Goldene Quartier" hat sich als Luxusmeile für Wiener und internationale Kundschaft etabliert. Im „Steffl" auf der Kärntnerstraße wird Markenvielfalt und diskreter Service geboten.

Zunächst leichte Skepsis, dann Staunen über die umfassenden Baumaßnahmen und schließlich breite Akzeptanz für ein „Goldenes Quartier", das Einheimische und Touristen gleichermaßen zum Flanieren, Genießen und natürlich Konsumieren einlädt: So stellt sich die Geschichte des Areals zwischen Bognergasse, Seitzergasse und Tuchlauben in der Wiener City heute dar. Die Luxusmeile befindet sich nach wie vor im Besitz des SIGNA-Konzerns, dem größten privaten Immobilienunternehmen Österreichs. Gründer ist der Tiroler Selfmade-Milliardär René Benko, der als Entrepreneur ohne Risikoscheu international etwa durch sein Investment bei der Kaufhauskette Karstadt für Aufsehen gesorgt hat. „Die grundsätzliche Überlegung, Wien um ein neues hochwertiges Innenstadtquartier zu bereichern, wurde vor gut zehn Jahren geboren und ist der damaligen BAWAG-Krise geschuldet", erklärt SIGNA-Geschäftsführer Christoph Stadlhuber im Gespräch in der Wiener Zentrale von SIGNA. Es befindet sich im prächtigen Palais Harrach in unmittelbarer Nachbarschaft zum „Goldenen Quartier". Durch die damaligen Probleme der österreichischen „Gewerkschaftsbank" wurden auch ihre Immobilien, wie etwa die BAWAG-Zentrale auf der Seitzergasse, zum Verkauf angeboten. Später kam das Gebäude der ehemaligen Länderbank am Hof dazu, und schließlich ließ sich durch den Erwerb dieser Liegenschaften und den Bau einer Fußgängerzone die Idee einer geistigen Verlängerung des Kohlmarktes realisieren. „Das Potenzial dieser einzigartigen 1A-Lage, das für viele Jahre im Dornröschenschlaf gefristet hat, konnte somit genutzt werden", führt Stadlhuber fort. Modehäuser wie Louis Vuitton befanden sich zwar bereits mit einer Boutique in Wien. Die Flächen entsprachen aber nicht der Nachfrage. „Zum Teil musste

FOTO: SIGNA HOLDING GMBH

„Das Potenzial einer einzigartigen 1A-Lage konnte genutzt werden.

Christoph Stadlhuber, Geschäftsführer SIGNA

der Zugang zu den Geschäften in der Vorweihnachtszeit bereits ab 16 Uhr gesperrt werden, weil der Andrang zu groß war und nicht genügend Ware zur Verfügung gestellt werden konnte", erinnert sich Leingruber. Mit einem Investitionsvolumen jenseits der 500 Millionen Euro konnte mit einem für Wien ziemlich einzigartigen privaten Projekt zur Stadtentwicklung Abhilfe geleistet werden. Die Generalsanierung erfolgte von 2010 bis 2015. Entstanden sind 11.500 Quadratmeter Einzelhandelsflächen sowie 9500 Quadratmeter Innenstadtbüros in den mittleren Geschossen des „Tuchlaubenhofs". In den obersten Geschossen befinden sich Luxuswohnungen und dort, wo einst die Länderbank Erspartes bewahrte, ist heute das „Park Hyatt Vienna", Luxushotel und Treffpunkt für Gourmets und Nachtschwärmer entstanden.

Heimische und internationale Klientel

Prada, Saint Laurent, Alexander McQueen, Etro oder auch der Luxusjuwelier Pomellato gehören zu den Mietern ebenso wie das noble asiatische Restaurant „AI", das seit einigen Wochen neuer Hotspot für die Wiener Society ist. Nach dem Motto „Wenn du es in Wien schaffst, schaffst du es überall" soll das Lokal bei anhaltendem Erfolg Pilot für ein internationales Restaurantkonzept sein. Möglicherweise werden dann auch die österreichisch-asiatischen Fusionsgerichte des jungen Küchenchefs Sören Herzig exportiert, der unter anderem eine Misosuppe mit kleinen kross gebratenen Speckwürfeln auf die Karte setzte. Der ungewohnte Mix scheint zu faszinieren, denn das AI kann sich zwischen den zwei Platzhirschen, dem Nobel-Italiener „Fabios" auf der Tuchlauben und der Wiener Institution „Goldenes Kameel" in der Bognergasse gut behaupten, und zwar bei heimischen und internationalen Gästen gleichermaßen.

Prinzipiell ist das Flair des „Goldenen Quartiers" viel Wienerischer geworden, als es »

Kritiker zu Beginn vorausgesagt haben. Eine Entwicklung, die sich natürlich durch das teilweise Ausbleiben der russischen Kunden, der schwachen Konjunktur und des Wettbewerbs mit dem Online-Handel in den vergangenen Jahren ergeben hat, aber durch sorgfältiges Management zu einer stärkeren Bindung der österreichischen Kundschaft geführt hat. Thomas Hahn, Retail Manager

FOTO: GEPA PICTURES

„Die Geschäfte im ersten Bezirk sollen zusammenarbeiten, um den Standort zu stärken.

Freddy Schmid, Aufsichtsrat „STEFFL The Department Store Vienna

des „Goldenen Quartiers", hebt die Qualität von Service und Einkaufsberatung für den Erfolg der einzelnen Shops hervor: „Jene Stores sind bei uns am umsatzstärksten, die auf eine wirklich exklusive Kundenbetreuung setzen. Sie haben ein gutes Team im Geschäft, und es funktioniert auch die Markenpositionierung im Hintergrund."

Dass die richtige Strategie bei Auswahl und Pflege der Marken entscheidend ist, weiß auch Freddy Schmid, Aufsichtsrat von „STEFFL The Department Store Vienna". Das ist jenes traditionsreiche Kaufhaus auf der Kärntner Straße, das von den Wienern nur liebevoll wie der nahe Dom „Steffl" genannt wird. Sein Onkel, der Wiener Unternehmer Hans Schmid, erwarb die Immobilie vor zehn Jahren. Ungefähr zur gleichen Zeit, wie René Benko Strategien für das „Goldene Quartier" entwickelte, überlegte auch er, wie man in Wien mehr Markenvielfalt und exklusive Shoppingerlebnisse schmackhaft machen könnte. Die Gesamtfläche des Gebäudes umfasst 13.000 Quadratmeter und ist auch auf dieser Ebene mit der Boutiquenvielfalt zwischen Tuchlauben und Bognergasse vergleichbar. Da wie dort kann man Luxus von Valentino oder Jimmy Choo erwerben – vor allem in der Schuhabteilung im sechsten Stock, dem „The 6th Floor", wird alles angeboten, was in den einschlägigen Blogs und Magazinen als Begehrlichkeit angepriesen wird. „Dennoch unterscheidet sich unser Kunde von jenen, die in Boutiquen einkaufen", weiß Freddy Schmid. „Der Unterschied besteht in keinster Weise im Vermögen oder darin, wie viel jemand bereit ist auszugeben. Bei uns kann der Kunde jedoch das gesamte Sortiment in einer gewissermaßen größeren Anonymität durchsehen und sich inspirieren lassen. Zwar steht das Servicepersonal zur Beratung bereit, es besteht aber alleine aufgrund der Größe des Angebots gefühlt weniger Kaufdruck."

Mitbewerber sind eine Bereicherung

Auch im „STEFFL The Department Store Vienna" bemüht man sich sehr um die Kundenbindung, die durch das Online-Angebot immer wichtiger wird. Durch Kundenclub-Angebote und Member-Events kommt die Stammklientel zu regelmäßigen „Zuckerln" beim Einkauf. Außerdem werden die Flächen mit einem kontinuierlichen Maßnahmenplan stetig modernisiert. „Besonders stolz sind wir auf unsere Dessousabteilung, die bereits mehrfach ausgezeichnet wurde", führt Schmid etwa an. Insgesamt sieht er Mitbewerber im Luxussegment mehr als Bereicherung als Rivalen: „Wenn wir einen Artikel oder eine Marke nicht führen, verweisen wir gerne auf das Goldene Quartier oder andere Flagship-Stores. Für uns alle ist es wichtig, dass der Standort Innenstadt gestärkt wird. Je mehr Frequenz sich daraus ergibt, umso mehr Kunden haben wir alle." ■

Feminine und schlichte Schnitte sind Kutoglus Markenzeichen.

FOTO: 2017 GETTY IMAGES

Kunst, Mode und Qualität

Der austro-türkische Designer Atil Kutoglu verbindet Wiener Strenge mit osmanischen Designs. Ein Mix, der international anzieht.

Das Interview führte Nadia Weiss

Dagmar Koller kommt einmal in der Woche vorbei, Hubertus Hohenlohe bei jedem seiner Wien-Aufenthalte, und Camilla Habsburg gehört ohnehin zur „Stamm-Crew" rund um den geselligen, aber stets diskret zurückhaltenden Designer Atil Kutoglu. Seine im Sommer 2017 eröffnete Boutique am Wiener Bauernmarkt hat sich innerhalb von wenigen Monaten zu einer gut besuchten Adresse für die modeaffine Szene und Society etabliert. „Wien ist keine einfache Stadt. Das Publikum hat einen hohen Anspruch an Qualität und ist sehr kritisch, weil das intellektuelle Niveau allgemein sehr hoch ist", resümiert Kutoglu im Gespräch. Doch er ist nicht nur gekommen, um zu bleiben, sondern auch um zu bestehen und immer wiederzukehren.

STARKES LAND: Herr Kutoglu, Istanbul, Wien, Paris, New York: In all diesen Städten sind Sie mit Modeschauen präsent. Was begeistert Sie an Österreich und an Wien?
ATIL KUTOGLU: Ich habe einfach eine Liebesbeziehung zu Österreich und zu Wien. Diese pulsierende Stadt, in der so viel Wert auf Kunst und Kultur gelegt wird, und das durch alle sozialen Schichten und Altersgruppen, fasziniert mich. Wien ist keine der ganz großen Modemetropolen wie Paris oder New York, aber es war und ist Inspirationsquelle für große Künstler und Menschen in kreativen Berufen.

Wie schwierig ist es heute allgemein, als Designer mit einem eigenen Label zu bestehen?
Ich glaube, ich bin einer der Letzten, die es noch schaffen konnten! Heute konzentriert sich das Angebot auf wenige Konzerne, die mehrere Marken aufkaufen und so den Markt bestimmen. Als Einzelner ist es sehr schwierig geworden zu bestehen, da sich auch durch die sozialen Medien der Geschmack

Wien ist weltoffener und modischer geworden.

weltweit ziemlich angeglichen hat. Ich hatte das Glück, dass mich nach meiner Schau in Paris die amerikanische Presse sehr positiv beurteilt hat und ich so sofort auf der Fashion Week in New York erfolgreich sein konnte. Die Hilton Sisters kamen zur Show, Naomi Campbell war am Laufsteg: Damit habe ich international Schlagzeilen gemacht. Meine Rückkehr nach Istanbul, wo ich nach Wien meine eigene Boutique eröffnet habe, war davon beeinflusst, und ich wurde sehr positiv aufgenommen. Aber es ist immer sehr viel Arbeit, und man braucht Durchhaltevermögen in schwierigen Zeiten.

Große Konzerne können einem Designer die finanziellen Hürden abnehmen und ihm Muse für kreative Arbeit verschaffen. Wie würden Sie einem Kaufangebot gegenüberstehen?
Es gab bereits Angebote in der Türkei oder in Deutschland, aber sie waren nicht so, dass ich sie annehmen wollte. Natürlich ist es eine Frage des Geldes, aber für mich auch eine der Perspektive für meine Marke, die auch mein Name ist. Es ist ja doch mein Lebenswerk, das ich da hingestellt habe. Ich kann mich an Kollegen erinnern, die ganz tolle und gefeierte Kollektionen herausgebracht haben, aber deren Label drei, vier Jahre nach dem Verkauf einfach langsam verschwunden ist.

FOTO: ATIL KUTOGLU COMPANY

Atil Kutoglu mit Models bei der Fashion Week in New York.

Sie pendeln privat und beruflich zwischen Istanbul und Wien, zwischen zwei Ländern und zwei Kulturen. Ergeben sich daraus für Sie abseits der kreativen Energie auch wirtschaftliche Synergien?
Absolut. Die Türkei war immer ein starker Partner für Österreich. Kaiserin Zita war die erste Frau, die vom Sultan eingeladen wurde. Aber abgesehen davon waren die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen der Türkei und Österreich immer sehr eng, und ich hoffe, es wird auch wieder so sein. Wien hat einen hohen Stellenwert als Kulturstadt, aber auch dadurch, dass die deutschen und österreichischen Schulen zu den besten des Landes zählen. Von diesem positiven Image habe ich bei meiner Arbeit in der Türkei sehr profitiert.

> **Österreich und die Türkei waren immer gute Partner.**
>
> **Atil Kutoglu,** Designer

Gleichzeitig empfand ich es immer als Vorteil, die osmanische Kultur in meinen Designs zu verarbeiten. In Istanbul gab es in den vergangenen Jahren durch die Biennale und die gleichzeitig stattfindende Modewoche einen ziemlichen Boom für die türkischen Designer. Ich hatte bereits zuvor meinen Rückenwind zuerst aus Österreich und dann aus Amerika. Ich fühle mich in Wien und in Istanbul sehr zu Hause und von der intellektuellen Szene sehr gut aufgenommen. Dadurch hat meine Marke einen sehr hohen Stellenwert in der Türkei. Für jede Dame der Gesellschaft und der Kunstszene ist es eine Prestigefrage, ein Kleid von Kutoglu zu tragen. Das ehrt mich natürlich sehr.

Die Klientel in Istanbul und in New York gilt als ausgabefreudiger, speziell wenn es um hochpreisige Abendmode geht. Entspricht dies Ihren Erfahrungen, beispielsweise auch aktuell in der Ballsaison?
In Wien galt es lange nicht als schick, mit allzu teurer Garderobe aufzufallen. Bei meinem ersten Opernball-Besuch Mitte der 1990er habe ich über die teilweise zehn, zwanzig Jahre alten Kleider der Damen gestaunt. Damals war Vintage noch gar nicht angesagt. Natürlich hat dieser Stil auch seine Qualität. Die Österreicherinnen und Österreicher sind nicht so eitel. Sie führen auch ein altes Kleid stolz aus. Mittlerweile sieht man jedoch auf den Bällen, vor allem bei der jungen Generation, auch sehr exklusive Couture-Stücke. Ich habe gestaunt, wie viele elegante Roben ich aus den aktuellen Kollektionen in den vergangenen Saisonen gesehen habe. Vielleicht liegt es auch daran, dass das Publikum internationaler ist. Letztens traf ich beim Opernball zufällig Naomi Campbell. Wir waren beide sehr überrascht, denn wir hatten uns zuvor immer nur in New York oder in Paris gesehen. Wien ist einfach weltoffener geworden, und damit hat sich auch das Modeverständnis geändert. ■

Junge Frau und Herrscherin

Zum 300. Geburtstag von Maria Theresia zeigt der ORF zwischen den Festtagen einen aufwändigen TV-Event über ihre frühen Jahre. Regie führte Robert Dornhelm.

von Nadia Weiss

FOTO: ORF

Die Burgschauspielerin Marie-Luise Stockinger als Maria Theresia.

Mich hat an Maria Theresia fasziniert, dass sie trotz ihrer konservativen Grundhaltung sehr viele Reformen durchgeführt hat“, erklärt Regisseur Robert Dornhelm seine Entscheidung, nach „Kronprinz Rudolf“ und „Das Sacher – In bester Gesellschaft“ erneut einen in der Monarchie spielenden österreichischen Historienfilm in Szene zu setzen. Auch dieses Mal handelt es sich um einen Zweiteiler, der zu den besten Sendeterminen des Jahres, zwischen Weihnachten und Neujahr, ausgestrahlt wird. In der Titelrolle ist die junge Burgschauspielerin Marie-Luise Stockinger zu sehen. Für Dornhelm war sie, obwohl für das breite Publikum noch kein bekanntes Gesicht, die erste Wahl: „Sie bringt die besondere Ausstrahlung mit, die ich für die Figur gesucht habe. Wenn ich an Maria Theresia denke, denke ich auch an die Alleinherrscher unserer Zeit. Es geht um die Frage, was der Preis dieser Alleinherrschaft ist, mit allen Vor- und Nachteilen. Im Mittelpunkt steht jedenfalls die Liebesgeschichte zwischen Maria Theresia und ihrem Mann mit allen Konsequenzen. Ich schätze das Drehbuch sehr, weil es nicht nur ein Biopic ist, sondern auch Ironie und Witz hat und man sich dabei gut unterhalten kann.“

> **Ich erzähle die Liebesgeschichte zwischen Maria Theresia und ihrem Ehemann.**
>
> **Robert Dornhelm,** Regisseur

Im Fokus stehen die ersten 30 Jahre der Regentin, die als regierende Erzherzogin von Österreich und Königin von Ungarn und Böhmen mit nur 28 Jahren die Wahl ihres Mannes Franz I. Stephan zum römisch-deutschen Kaiser durchsetzte. Von diesem Zeitpunkt an wurde sie als Gattin des Kaisers auch Kaiserin genannt, gekrönt wurde sie jedoch nie. Ihr Ehemann überließ ihr ohnehin die mühsamen Regierungsgeschäfte und widmete sich stattdessen höchst erfolgreich der finanziellen Absicherung des Kaiserhauses. Eine Beziehung auf Augenhöhe, die – ungewöhnlich für sozialen Status und Zeit – von Maria Theresia selbst gewählt wurde und von tiefer Zuneigung geprägt gewesen sein soll. Für die 24-jährige Hauptdarstellerin war die große Herrscherin im Zeitraum des Filmes vor allem „eine junge Frau in schwierigen Umständen“. Interessant findet sie auch den Umstand, dass die junge Erzherzogin eine begabte Schauspielerin gewesen sein soll, die auch bei den Hoftheaterstücken mitwirkte: „Sie war ein Mädchen, eine junge Frau, die weiß, wie es ist, in Rollen zu schlüpfen, und sich für jede Situation eine Maske zulegt. Der Hofstaat, die Monarchie, das war ein großes Hofburgtheater – und sie war die oberste Regisseurin. Sie entschied, ob sie als Landesmutter, als Opfer von politischer männlicher Aggression oder als heilige Marienerscheinung wahrgenommen wurde. Sie wusste ganz genau, wo sie was einsetzen soll.“

Neben Stockinger sind mit Karl Markovic in der Rolle des mächtigen Prinzen Eugen, Fritz Karl als ihr Vater Karl den VI. sowie Julia Stemberger als Maria Theresias Vertraute Gräfin Fuchs weitere Österreicher prominent in der europäischen Gemeinschaftsproduktion besetzt. Gedreht wurde vorwiegend in Tschechien und in Ungarn. ■

FOTOS: CHRISTOF WAGNER

Genuss und Ausspannen lassen sich im Bootshaus gut verbinden.

Loslassen, luxuriös und schmackhaft

In wildromantischer Kulisse bietet „Das Traunsee“ seinen Gästen außergewöhnliche Erlebnisse: von kreativer Regionalität in der Küche bis zu zeitgenössischer Kunst an den Wänden.

von Ro Raftl

Am besten können Sie bei uns nichts tun“, heißt es, wenn Gäste des Vier-Sterne-Superior-Hotels nach dem Freizeitangebot fragen. „Das Traunsee“ hat eines. Für jeden Bedarf: geführte Erlebniswanderungen, Rad- und Mountainbike-Touren, Tauchen, Morgengymnastik, Kosmetik, Massagen, einen coolen Fitnessraum in der Wellness-Sphäre mit einem polierten Holzsteg als Zugang zum See. So einen haben auch die sieben exquisiten See-Suiten. Aber Achtung Verfrorene: Die Wassertemperaturen sind zumeist nordisch! Doch der Blick auf den Traunstein ist grandios, man könnte also nur im Zimmer bleiben. 38 Zimmer sind es, großzügig angelegt, mit Fingerspitzengefühl für Farben und Materialien gestylt, doch das Wichtigste: Jedes besitzt einen Balkon, um in Morgennebel, Mittagssonne und zum Abendrot ruhevoll zu meditieren. Schön. Bloß würde man einiges versäumen.

Wäre schade, im „Restaurant Bootshaus“ das „Wildfang-Menü“ nicht zu kosten – frei nach der lexikalischen Definition von Wildfang als „wildes, lebhaftes Kind“ in wilde, unverfälschte regionale Produkte und lebhaft intensive Frische übersetzt. Lukas Nagl, mit 29 Jahren einer der jüngsten Küchenchefs in der Zwei-Hauben-Gastronomie, gibt die Küchenlinie „im Wandel der Wertigkeiten der heutigen Esskultur“ vor. Das heißt: Gleichstellung von Gemüse, Fleisch und Fisch. Und Herkunft der Lebensmittel größtenteils aus der Region. Die Schätze aus dem See, von den Almen und Bergen oder von handverlesenen Lieferanten werden neu interpretiert.

Im Einklang zur Küchenphilosophie, für die das Bootshaus bei Österreichs Gourmet-Guides mit Hauben, Punkten, Gabeln und Sternen bestbewertet in Oberösterreich glänzt, hängt die zeitgenössische Kunst an den Wänden, der unaufdringlich selbstverständliche Service und die Getränkeauswahl.

Vielseitiges Imperium am Traunsee

Eine Umfahrung hat den kleinen Ort Traunkirchen vom Verkehrslärm befreit und lässt das alte Kulturzentrum um das Kloster Traunkirchen als pure Augenweide wirken. Genuss war immer angesagt: In Teilen des heutigen Seehotels ließen die Jesuiten ihrerzeit Bier brauen. Und am Hauptplatz, wo das „Symposion Hotel Post“ steht, blühte die Hoftaverne des Klosters schon im 16. Jahrhundert. Die „Post“ ist seit 1950 das Stammhaus der Gröllers, nach Zukauf des Hotels am See und etlichen Umbauten dirigieren Monika und Wolfgang Gröller nun ein vielgestaltiges Imperium. Sie übertrugen Küchenkünstler Lukas Nagl auch die Leitung der neuen Poststube 1327, so benannt nach dem Datum der ersten urkundlichen Erwähnung als Gaststätte. Salzkammergut ist da überall – roter Kalkstein und viel Holz in der Einrichtung, alte Weisen aus der Wirtshausmusik, Fische aus dem See, Feines vom Wollschwein und vom Almochsen auf dem Teller, Surbratl, Grammelknödel, Blunzn mit Stöckelkraut am Lichtbratl-Montag im Oktober. Fassbier in Tonkrügen, hausgemachte Limonaden und Säfte im Glas, Schnaps von den Bauern der Umgebung. Wirtshauskultur.

Skifahren kann man am Feuerkogel, Rodeln auf der Hochsteinalm, Schneeschuhwandern, Pferdeschlittenfahren oder ganz einfach spazieren gehen. Wenn’s warm wird, wieder auf der Seesidelounge vor dem Hotel „Das Traunsee“ sonnen, eine Ausstellung in der Galerie Erlas im Klosterstadel besuchen, einem Symposion der „Internationalen Akademie Traunkirchen“ mit dem sommerfrischen Quantenphysiker Anton Zeillinger lauschen, mit den Künstlern und Schülern der „Sommerakademie“ feiern. Oder im Rolls-Royce unter den Booten, in einer Riva, über den See schnellen. Wenn’s ganz hochkommt, ist Wolfgang Gröller der Chauffeur. ■

Keine 30 und bereits ein Star in der Küche: Lukas Nagl

MARLEY SPOON

Gschmackig!

25€ GUTSCHEIN

KOCH WAS GUTES

Wir kümmern uns um den Rest

1. Unsere Köche kreieren jede Woche tolle Rezepte für dich

2. Wir liefern dir frische Zutaten aus Österreich und einfache Kochanleitungen

3. Du genießt mit deinen Liebsten deine schmackhaften Kreationen

Jetzt testen und 25€ Gutschein einlösen auf **marleyspoon.at**

Gültig nur für Neukunden und bis zum 28.02.2018. Nicht mit anderen Rabattaktionen kombinierbar.
Es gelten die AGB der Marley Spoon GmbH.

CODE: **BOX25**

Ein hörenswertes halbes Jahrhundert

Keine Werbung, kein Krawall und viele kluge Gedanken: Ö1 ist nicht nur Programm, sondern auch seit 50 Jahren eine Weltanschauung.

von Nadia Weiss

Peter Klein und Christian Muthspiel bei der Präsentation der Signations

Nicht nur das „Mittagsjournal“ bildet mit seiner markanten Signation für viele Österreicherinnen und Österreicher einen täglichen Fixpunkt. Nein, Ö1 selber bildet – mit zahlreichen Sendungen, die bewusst am Mainstream vorbei Persönlichkeiten und Ideen genügend Raum für eine eingehende und wohltuend unaufgeregte Betrachtung bieten. Ein Anspruch, der gewürdigt wird: Ö1, am 1. Oktober wurde das 50-jährige Bestehen gefeiert, gehört mit mehr als 630.000 Hörerinnen und Hörern täglich zu den erfolgreichsten Kultursendern Europas. Das Jubiläumsjahr war jedoch nicht nur Anlass für viel Anerkennung von außen und interne Rückblicke, sondern auch Start für behutsam eingefügte Neuerungen. Ö1-Programmchef Dr. Peter Klein: „Es war ein langer Weg. Aber hin und wieder ist es – unter Berücksichtigung aller verfügbarer Daten, Erkenntnisse und Erfahrungen – nötig, ein wenig an den Stellschrauben zu drehen. Einerseits um das Programm den Bedürfnissen und Hörgewohnheiten unseres Publikums anzupassen, andererseits um unserem gesellschaftlichen Auftrag noch besser als bisher gerecht zu werden: zu informieren, den öffentlichen Diskurs zu forcieren und allen relevanten Positionen ein adäquates Forum zu bieten. Wenn Ö1 das nicht schon bisher in aller gebotenen Vorsicht immer wieder getan hätte, würden wir immer noch das Programm vom 1. Oktober 1967 senden. Und das würde vermutlich weder unserem Publikum noch uns besonders gefallen.“

Sanfte Neuerungen im Programm

Das Augenmerk wurde vor allem auf die Gestaltung des Vormittags gelegt, der nun etwas abwechslungsreicher und flotter abläuft. Zusätzliche Nachrichten gibt es bereits um 11 Uhr, darauf folgen die „Radiogeschichten“ in verlängerter Version und das neue Format „Des Cis“, in dem Aktuelles aus der Welt der Musik präsentiert wird. Nach dem Mittagsjournal lädt die Reihe „Punkt eins“ zur Diskussion über Themen unserer Zeit. Ebenfalls neu ist das Medienmagazin „#doublecheck“, das einmal im Monat Entwicklungen und Veränderungen der Branche analysiert. Der „Ö1 Kunstsonntag“ rückt wöchentlich unterschiedliche Formen wie Film, Literatur oder auch der Radiokunst in den Fokus des Hauptabends. Dazu gibt es natürlich Musik: Live von der „Radiosession“, fein ausgewählte Kompositionen unserer Zeitgenossen in „Zeit-ton extended“ und legendäre Jazz-Aufnahmen in den „Milestones“.

Dieser sanfte Relaunch ist, wie ORF-Radiodirektorin Monika Eigensperger betont, mehr Bestätigung des bereits Geleisteten als Wunsch nach Neuorientierung: „Radio ist ein modernes, innovatives und dialogorientiertes Medium und Ö1 ist dafür ein wunderbares Beispiel. Das zeigt sich auch daran, dass die Hörerinnen und Hörer eine ganz besondere Beziehung und Bindung zu ‚ihrem‘ Programm haben. Der Sender steht für Qualitätsjournalismus in vielfältigen Formaten – eine Vielfalt, die laufend und zeitgemäß weiterentwickelt wird.“

Seit dem 1. Oktober setzt auch ein neues akustisches Design Akzente: Der Jazz-Musiker, Komponist und Dirigent Christian Muthspiel hat mehr als 400 musikalische Miniaturen geschaffen, arrangiert und teilweise mit dem ORF Radio-Symphonieorchester Wien eingespielt, die nun als Signations eingesetzt werden. ■

Das Jubiläum wurde natürlich mit viel Musik im Radiokulturhaus gefeiert.

Strahl-kraft im Strom der Zeit

Viele Gründe, zu jubeln: Die Salzkammergut Festwochen Gmunden bestehen seit 30 Jahren, haben sich auf alle vier Saisonen ausgedehnt und bespielen die besten Plätze rund um den Traunsee. Der Kulturtourismus boomt.

von Ro Raftl

Philipp Glass gab 2017 dem Festival zum zweiten Mal die Ehre.

FOTO: RAYMOND MEIER

Lieblich und rau liegen Berg und See. Nach 144 Folgen des TV-Hits „Schlosshotel Orth“ weiß jeder Eigner eines Fernsehapparats in Deutschland und Österreich, wie’s aussieht und zugeht unter dem Traunstein, der Schlafenden Griechin, zwischen den Jahrhundertwendevillen. In einer wurde sogar „Der Clan – Die Geschichte der Familie Wagner“ gedreht. Zuletzt, erdiger und uriger allerdings, eine Staffel der Serie „Vier Frauen und ein Todesfall“. Das ist zum einen der Magie des Ortes geschuldet, zum anderen dem Mythos Sommerfrische. Franz Schubert tauchte in Gmunden ab, wie sich später die Komponisten Johannes Brahms, Anton Bruckner, Béla Bartók oder Arnold Schönberg am Traunsee erfrischten. Doch auch zwei Königshäuser ließen sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der wildromantischen Landschaft nieder. Der Habsburger Johannes Nepomuk Salvator erwarb die beiden Schlösser Ort und baute für seine Mutter Maria Antonia von Sizilien die Schlossvilla Toscana. Der Hannoveraner Georg V. ging nach Gmunden ins Exil, sein Sohn Ernst August ließ das Schloss Cumberland in neugotischem Tudorstil errichten und jagte in der Grünau im Almtal. Nostalgie treibt ihre Blüten: Der Raddampfer Gisela, der heute noch in Betrieb ist, beförderte Kaiser Franz Joseph I. zu und von seinem Kuraufenthalt in Bad Ischl über den Traunsee.

Lederhosen trug selbst Österreichs bestgehasster bestgeliebter Provokateur, Schriftsteller Thomas Bernhard in seinem Bauernhaus in Ohlsdorf. An seinem jüngeren Kollegen Christoph Ransmayr aus Roitham sieht man allerdings meist Jeans. Die Zeiten ändern sich.

Der Boden nicht. Die Kraft der Natur beflügelt, bestrahlt, beseelt, bedroht auch bisweilen. Ist fruchtbar für Literatur, Kunst, Musik – und für Festwochen in allen diesen Sparten: von Klassik und Jazz bis Weltmusik, von Tanz und Theater bis Lyriklesung, von Architektur und Kunst bis zu politisch-historisch-soziologischen Analysen. Das Publikum ist offen für Neues. Im Sommer sind einige Tage der Würdigung wichtiger Autoren gewidmet: Friederike Mayröcker wurde gefeiert, Peter Handke, der nicht angekündigt werden wollte, damit keiner bloß „Handke-Schauen kommt“, zuletzt Barbara Frischmuth, die als Mädchen Klosterschülerin in Altmünster war. 2018 wird Schriftsteller Michael Köhlmeier im Zentrum stehen, mit Freunden und Wegbegleitern täglich mitwirken am Programm. Was vor 30 Jahren als kleine Veranstaltungsreihe begann, hat sich dank reflektierter Durchmischung des Programms und einem Mix von österreichischen und internationalen Künstlern zu einem der führenden Festivals in Österreich gemausert.

FOTO: MONIKA LÖFFE

„Bei uns sind die Künstler noch zum Angreifen da.“

Jutta Skokan, Intendantin

Bis zu 20 interessante Spielstätten

„Die Vielfalt macht den Unterschied“, sagt Jutta Skokan, seit 20 Jahren die Intendantin. So energiegeladen, so nachhaltig, so feurig, dass Minimal-Music-Komponist Philipp Glass, der zu ihrem Debüt ein Konzert gegeben hatte, zum Jubiläum 2017 wiederkam. „Besonders schön“ findet Skokan, „dass die Künstler bei uns quasi zum Angreifen da sind, dass man nach den Veranstaltungen noch zusammenbleibt.“ Als Ratsherr, sprich Kurator, Impulsgeber und Programmgestalter steht der Philosoph und Autor Franz Schuh der Intendantin zur Seite. Das Blätterrauschen im Oktober hat er diesmal dem Thema „Terror – Über Gewalt in Geschichte und Gesellschaft“ gewidmet.

Denn. Zu den Sommerfestwochen fügten sich in den letzten Jahren das Osterfestspiel best of nest, das herbstliche Blätterrauschen, das winterliche Schneegestöber, mittlerweile an bis zu zwanzig interessanten Spielstätten in Gmunden und Umgebung: vom Stadttheater über die Schlösser Ort, die Villa Toscana bis zu Schloss Eggenberg in Vorchdorf, die Villa Maleta in Oberweis oder der Klostersaal und die barocke Pfarrkirche mit der berühmten Fischerkanzel in Traunkirchen. Vergangenen Sommer wurde sogar ein Golfplatz bespielt. Eine Erweiterung, die wesentlich von den Tourismus-Chefs der Ferienregion Traunsee initiiert wurde.

Fruchtbar: Zahlreiche Reisebuchungen in die Region erfolgen als Package in Verbindung mit Kulturveranstaltungen. „Die Umwegrentabilität ist enorm“, betont Tourismusdirektor Andreas Murray. „Nicht nur Einheimische lassen sich auf neue unbekannte Inhalte ein, nicht nur Zweithausbesitzer wollen ihr ländliches Idyll behirnen, internationales Publikum kommt für einige Tage und nützt das hoch angesiedelte Angebot.“

Obwohl. Die Salzkammergut Festwochen Gmunden, die laut Intendantin Skokan „ein Budget von 600.000 Euro haben, ein Prozent des Budgets der Salzburger Festspiele. Ein Drittel davon ist Subvention, ein Drittel geben Sponsoren, darunter der Tourismusverband, ein Drittel sind Karteneinnahmen.“ Das Seeschloss Ort im Blick, seufzt und lacht sie: „Immer ein Ritt über den Traunsee! Jedes Jahr gibt es viel mehr Wünsche als Möglichkeiten.“ Kommenden Sommer bietet sie unter vielem die Schweizer Philosophin, Moderatorin und Autorin Barbara Bleisch als Eröffnungsrednerin auf, den ausgezeichneten Schauspieler Philipp Hochmair mit einer seiner schrägintellektuellen Performances, diesmal zu Schillers Balladen, die wunderschöne portugiesische Star-Fadista Cristina Branco, das renommierte Barockensemble Castor oder den Architekturschwerpunkt „Macht und Schönheit – eine kleine Philosophie der Schlösser“. Bis 2020 ist Jutta Skokan als Intendantin bestellt.

Um Sponsorengelder kümmert sich der Festwochenverein. Er wird in zwei Jahren auch über die neue Geschäftsführung der Salzkammergut Festwochen entscheiden. Nebst Präsident Andreas Murray „rennt“ die umtriebig elegante Obfrau Johanna Mitterbauer: „Wir müssen immer mehr aus der Industrie lukrieren“, erklärt sie, „aber das funktioniert schon, da wir in Oberösterreich viele Industrieunternehmen haben. Sie eisen pro Saison zwischen 10.000 und 15.000 Euro los.“ Mitterbauer denkt an Schubert in Gmunden und malt für die Jugend in der Villa Toscana ein Zukunftsprojekt aus: „Eine Sommerakademie mit Philharmonikern und Symphonikern für junge Talente.“ Träumt: „Jedes Jahr ein anderer Schwerpunkt.“ Strahlt: „Dazu will ich mal die Fühler ausstrecken.“ Die Zeit strömt auch über den Berg und den See. ■

ANZEIGE

FOTO: JOHN MACKO

Das B'Rock Orchestra eröffnet unter der Leitung von René Jacobs das 30. Osterfestival Tirol.

Vom Leben und **Überleben**

Das 30. Osterfestival Tirol webt vom 16. März bis 1. April 2018 in Innsbruck und Hall in Tirol einen dichten Teppich von Alter bis Neuer Musik, Performance und Film – mit jungen Künstlern und Größen der Genres.

Über.leben lautet das Motto des Osterfestival Tirol, mit dem die Galerie St. Barbara 2018 bereits zum 30. Mal die Grenzen der Genres aufhebt und die Zeit vor dem Osterfest mit österreichischen Erstaufführungen und einzigartigen Veranstaltungen künstlerisch belebt. Bereits die Eröffnung der Jubiläumsausgabe am 17. März 2018 ist ein Abend voller Spannungen und Gegensätze. René Jacobs erforscht gemeinsam mit dem belgischen B'Rock Orchestra die Klangwelt der Schubert-Symphonien, der erste und einzige Abend in Österreich. Die existentielle Kraft der Musik Dmitri Schostakowitschs, der einen Großteil seines Lebens in Angst verbrachte, lässt der russische Pianist Alexander Melnikov (28. März) erahnen. Einer der Bachspezialisten und Pioniere der Alten Musik, Philippe Herreweghe, macht mit seinem Collegium Vocale Gent die „Johannes-Passion" Johann Sebastian Bachs erfahrbar (30. März).

Von Grenzen und Identitäten

Neben den Größen der Musik ziehen auch Erstaufführungen in den Bann: Helena Waldmann stellt in „Gute Pässe Schlechte Pässe" (26. März) Kulturen, Menschen und Sprachen gegenüber. Auf Identitätssuche geht das italienische Kollektiv Motus mit seinem Stück „MDLSX" (31. März). Die italienische Performance-Ikone Silvia Calderoni sprengt die Grenzen von u. a. Nationalität und Körper mit einer Hymne an die Freiheit. Den glanzvollen, lebensfrohen und bewegten Endpunkt des Festivals bilden 13 Tänzer von Anne Teresa De Keersmaeker mit „Rain" (1. April).

FOTO: VOLKER ERDMANN

Nicht nur Menschen und Kulturen, sondern auch Tanz und Sprachen vermischt „Gute Pässe Schlechte Pässe".

FOTO: MARCO BORGGREVE

Der russische Pianist Alexander Melnikov interpretiert am 28. März Musik von Schostakowitsch.

Zwischen Einst und Heute

Mit Neuer Musik entführt das ensemble recherche (21. März) in die Welt des Tiroler Komponisten Johannes Maria Staud sowie seiner Kolleginnen Younghi Pagh-Paan, Milica Djordjević und Lisa Streich. Ein besonderes Universum eröffnet sich mit Wolfgang Rihms „Et Lux" (23. März). Sein modernes Requiem schwebt zwischen der Musik des Mittelalters und jener der Gegenwart.

Abgerundet wird das Programm mit Filmen und Gesprächen, die das Thema „über.leben" näher betrachten.

Junge Musiker vor

Bereits im Vorfeld gibt das Osterfestival Tirol eine Aussicht auf das, was kommt: Durch die Fastenzeit führen mit Musik, Performance und Text die „40 Orte" (14. Februar bis 31. März). Junge Tiroler Musiker spielen Werke unterschiedlicher Epochen.

Eine halbe Stunde freudiger Sinnlichkeit schenkt die Königin der Instrumente: OrgelSPIELE (samstags, ab 24. Februar bis 24. März). Fünf junge, in Tirol lebende Organisten versetzen mit Musik vom 17. Jahrhundert bis in unsere Zeit den Boden der Haller Pfarrkirche in Bewegung. ■

www.osterfestival.at

ANZEIGE

Apologie **der Schwebe**

Die RLB Kunstbrücke zeigt erstmals Tafelbilder des Innsbrucker Künstlers Thomas Feuerstein, der naturwissenschaftliche Prozesse mit philosophischen, ökonomischen und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen verbindet.

FOTO: THOMAS FEUERSTEIN

Thomas Feuerstein zeigt in der Kunstbrücke Tafelbilder, die in thematisch orientierten Werkblöcken präsentiert werden, etwa rund um das Glücksrad.

An der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft agiert der 1968 in Innsbruck geborene Künstler Thomas Feuerstein. Durch vielschichtige Bezüge zu Naturwissenschaft, Technologie, Philosophie und Kulturgeschichte verschwimmen die Grenzen zwischen Natur und Kunst, Vergangenheit und Zukunft, Realität und Fiktion. Prozesshaftes, die Verwandlung und Umdeutung rücken in den Vordergrund. Unter dem Titel „Apologie der Schwebe" zeigt die RLB Kunstbrücke in Innsbruck bis 23. Februar erstmals ausschließlich Tafelbilder des Tiroler Künstlers, dessen Werk neben Installationen und Skulpturen auch Zeichnung, Malerei, Netzkunst und Hörspiele einschließt. „Das Tafelbild ist ein wundersamer Spiegel der Kunst. Es verzerrt und korrumpiert die Welt. Deswegen muss man es ernst nehmen und sich immer wieder erneut damit auseinandersetzen", definiert Feuerstein. Dichte thematisch orientierte Werkblöcke, in die effektvoll große, malerisch wirkende Plakatarbeiten integriert werden, sowie großformatige Acrylbilder und Zeichnungen als visuelle Ruhepole prägen die Ausstellung. In einem überarbeitet der Künstler historische Stiche und Fachbücher als Wissensspeicher vergangener Zeiten assoziativ mit Zeichnungen. Im Zentrum des zweiten Blocks steht eine Wandgrafik, die ein Glücksrad mit der Darstellung eines Gehirns und Begriffen wie Chaos, Schicksal oder Neugier zeigt.

Der dritte Block widmet sich politisch-ökonomischen Zusammenhängen, mit Begriffen wie „Kapital" oder Symbolen wie die erhobene Arbeiterfaust in mehrdeutigem Kontext. Den Abschluss bildet eine über fünf Meter lange Plakatwand, die Thomas Feuerstein eigens für die Ausstellung gestaltet hat. ■

www.rlb-kunstbruecke.at

Ein Museum im **neuen Gewand**

Ende Oktober 2017 wurde das neu gestaltete Weltmuseum Wien nach drei Jahren Umbau mit einer Schausammlung und mehreren Sonderausstellungen wiedereröffnet – im Rahmen einer zweistündigen von André Heller kuratierten Show auf dem Heldenplatz.

von Tabea Ibele

FOTO: APA-GÜNTHER LANGEGGER

Rund 7500 Besucher waren bei den Feierlichkeiten zur Wiedereröffnung am Heldenplatz vor Ort.

Weltmuseum Wien
Heldenplatz, A-1010 Wien
Tel. +43/1/534/30-5052
info@weltmuseumwien.at

Öffnungszeiten:
Täglich außer Mittwoch von 10 bis 18 Uhr
Freitag von 10 bis 21 Uhr

www.weltmuseumwien.at

Künstler aus der ganzen Welt – von Australien über die Mongolei, Indien, Iran und Südafrika bis Simbabwe, Bosnien und Herzegowina, Schweiz sowie Mexiko – kamen zu diesem speziellen Anlass nach Österreich und setzten am Wiener Heldenplatz ein Zeichen für Toleranz, Respekt und Miteinander.

Durch den Abend führte Christoph Wagner-Trenkwitz, Chefdramaturg der Volksoper Wien, Schauspielerin Adele Neuhauser las zwischen den Musik- und Tanzdarbietungen Texte der internationalen Literatur. Dabei gelang es, durch die Verschränkung alter Traditionen mit zeitgenössischen Elementen den Abend nicht zu einer bloßen Folkloreshow verkommen zu lassen. Rund 7500 Menschen waren bei der Eröffnungsfeier vor Ort.

Die ganze Welt in 14 Sälen

Das Herzstück des Weltmuseums Wien ist nunmehr die neu konzipierte Schausammlung. In 14 Sälen erhalten Besucher Einblicke in die umfangreichen Bestände des Hauses, die Kulturschätze aus fast allen Kontinenten enthalten. Besonderes Augenmerk haben die Kuratorinnen und Kuratoren auf die Geschichten der Sammlungen gelegt, die zumeist eng mit dem Kolonialismus verknüpft sind.

Insgesamt 3127 Objekte in 142 Vitrinen können von den Besuchern besichtigt werden – darunter der berühmte Federkopfschmuck „Penacho de Moctezuma“, der bereits im 16. Jahrhundert aus Mexiko nach Österreich gelangte, eine Sammlung des englischen Seefahrers und Entdeckers James Cook oder auch die Objekte der Brasilien-Expedition des österreichischen Naturforschers und Zoologen Johann Natterer.

Zudem verfügt das Museum über eine Bibliothek, ein Archiv und eine große Fotosammlung, unter anderem mit zahlreichen Dokumenten der frühen Reise- und Forschungsfotografie. Ebenso wie bei der neuen Schausammlung geht es bei den fünf Sonderausstellungen zeitgenössischer Künstler wie Dejan Kaludjerovic darum, einen anderen Blick auf ethnografische Themen zu bieten und zeitgenössische Akzente zu setzen.

Der Wert der kulturellen Vielfalt

„Respektiert und achtet einander“ – so lautet die Botschaft des neuen Weltmuseums, das bis zum Jahr 2013 noch als Museum der Völkerkunde firmierte. Es versteht sich als Ort, der Menschen und Kulturen auf einzigartige Weise miteinander verbindet. Das Weltmuseum sieht es als Aufgabe, sich mit der kulturellen Vielfalt der Menschheit zu befassen und mit seinen weltumspannenden Sammlungen Österreichs reichhaltige historische Beziehungen zur Welt zu dokumentieren. ■

FOTO: DANIEL AUER PHOTOGRAPHY

Imposanter Showact bei der Eröffnungsfeier des neuen Weltmuseums Wien.

FOTO: RENE LANGER PHOTOGRAPHY

Der im Weltmuseum Wien ausgestellte Federkopfschmuck „Penacho de Moctezuma“ ist der einzige seiner Art, der bis heute erhalten geblieben ist.

Sekt g.U. aus Österreich ist die eleganteste Möglichkeit, jeden Tag mit Kunst zu veredeln. Lassen Sie sich verführen von starken Charakteren und genießen Sie geprüfte Qualität mit geschütztem Ursprung in drei Stufen: Klassik, Reserve und Große Reserve.

österreichwein.at

ÖSTERREICH WEIN
Große Kunst. *Ohne Allüren.*